



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Konfliktprävention in der Ehe und
ihre christliche Rezeption“

Verfasserin

Bakk.(phil.) Florentina Ademaj

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 813

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Magisterstudium Soziologie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter

Erklärung zum selbständigen Verfassen der Arbeit

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe.

Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt.

Ich habe die Arbeit beziehungsweise Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin oder einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, April 2009

Florentina Ademaj

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Soziale Lebens- und Liebesformen	3
2.1	Bedeutung von Partnerschaft im Leben des Einzelnen	3
2.1.1	Reine Beziehungen und die Bedeutung von Liebe	3
2.1.1.1	Bedeutung der Liebe in der Bibel	4
2.1.2	Erwartungen an die Liebesbeziehung	5
2.1.2.1	Problematische Erwartungen an Partnerschaft	6
2.1.2.2	Gefahr des Scheiterns	6
2.2	Der Einzelne und die Gruppe	8
2.2.1	Beziehung in der Ehe	8
2.2.2	Negative Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen	9
2.2.3	Sicht aus Psychologie und Psychoanalyse	10
2.2.3.1	Empathie und Perspektivenübernahme	12
3	Konfliktgeschehen	15
3.1	Konflikte in Zweierbeziehungen	15
3.1.1	Auftreten von Konflikten in Zweierbeziehungen	15
3.1.1.1	Unterscheidung zwischen echten und unechten Konflikten	16
3.1.1.2	Unterscheidung zwischen manifesten und latenten Konflikthaltungen	17
3.1.2	Spannungsniveau	18
3.1.2.1	Ad (1) Bedürfnisse	18
3.1.2.2	Ad (2) Raum der freien Bewegung	20
3.1.2.3	Ad (3) Trennungsbarrieren	21
3.1.2.4	Ad (4) Gruppenzugehörigkeit	22
3.1.3	Prozesse der Veränderung der Wahrnehmung	23
3.1.4	Bewältigungsstrategien zur Überwindung von Krisen	24
3.1.4.1	Bewältigungsformen mit konstruktiven Lösungen	25
3.1.4.2	Bewältigungsformen mit destruktiven Charakter	26
3.1.5	Kommunikation	26
3.1.5.1	Liebevoller versus aggressiver Umgangston	26
3.1.5.2	Kommunikationsstile und Unzufriedenheit mit Beziehung	27
3.1.5.3	Kommunikationsstile und Konflikttaktiken	27
3.1.5.4	Nützlichkeit von verbalem Austausch im Streitfall	28
3.1.5.5	Ungeeigneter Einsatz von verbalem Austausch im Streitfall	28
3.2	Reaktionen auf Beziehungsprobleme	29
3.2.1	Partnerschaftsfeindliche Reaktionsmodi	29
3.2.2	Defensive Reaktionsmodi	30
3.2.3	Aufrechterhalten des Status quo	32
3.2.3.1	Motive des Aufrechterhaltens des Status quo	32
3.2.4	Stabilisierungsbemühungen	34
3.2.5	Beendigung eines Konfliktes	35
3.2.5.1	Motive zur Beendigung eines Konfliktes	35
3.2.5.2	Formen der Konfliktbeendigung	36
3.2.5.3	Phase der Neubewertung nach Konfliktbeendigung	37

4	Religion und christliche Rezeption	37
4.1	Christlichen Rezeption in der Familie	37
4.1.1	Konzeptionelle Elemente von Religion	37
4.1.2	Modelle einer christlichen Rezeption in der Familie	38
4.1.2.1	Religiöse Grundsätze als Orientierung für Rollen in der Ehe	39
4.1.2.2	Religiöse Überzeugungen und ihre Wirkung auf Konflikte	39
4.1.2.3	Religiöse Praktiken als Austausch emotionaler Unterstützung	40
4.1.2.4	Liebe als irdische Religion	41
4.1.2.5	Auswirkungen christlicher Rezeption auf das Familienleben	42
4.2	Christliche Rezeption am Beispiel Vergebung	43
4.2.1	Vergebung in der Ehebeziehung	43
4.2.2	Der christliche Charakter von Vergebung	45
4.2.3	Unterschiedliche Formen der Vergebung	45
5	Wissenschaftliche Methodik	47
5.1.1	Die Datenerhebung	47
5.1.2	Die Auswahl der Befragten	47
5.1.3	Erhebungsmethode	48
5.1.4	Der Leitfaden	48
5.1.5	Die Einstiegsfrage	48
5.1.6	Die Gesprächsführung	48
5.1.7	Die Datenerfassung	49
5.1.8	Die Datenauswertung	49
6	Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse	50
6.1	Bedeutung der Ehe	50
6.1.1	Die Bedeutung der Ehe für die Gesellschaft	50
6.1.2	Beziehung zu Gott als Basis für die Ehestabilität	50
6.1.3	Ehe beendet das Single-Dasein	51
6.1.3.1	Ehe als Antwort auf Probleme des Einzelnen – Ein Irrtum?	52
6.1.4	Liebe	53
6.1.5	Ähnlichkeit der Partner	54
6.1.6	Der richtige Partner und das Aneinanderreiben der Charaktere	55
6.1.7	Ehe als Berufung	56
6.1.8	Rollen-Differenzierung in der Ehe „Mann versus Frau“	57
6.1.9	Das Paar wird zu Eltern	58
6.1.9.1	Bedeutung von Kindern in einer christlich orientierten Ehe	60
6.2	Gruppenzugehörigkeit des Einzelnen	61
6.2.1	Zweierbeziehung versus Beziehung zur Ursprungsfamilie	61
6.2.1.1	Negative Prägungen aus Herkunftsfamilie	61
6.2.1.2	Abgrenzung zur Herkunftsfamilie	62
6.2.1.3	Unterstützungsleistungen der Ursprungsfamilie	63
6.2.2	Religiöse Gemeinschaften	65
6.2.3	Charakteristik der ersten Ehejahre	66
6.2.3.1	Versorgungssituation und gemeinsam verbrachte Zeit	66
6.2.3.2	Das Verbergen negativer Charaktereigenschaften	67

6.2.3.3	Das Auftauchen negativer Charaktereigenschaften	68
6.2.3.4	Eine Krise entsteht	68
6.2.3.5	Prävention der Krise	69
6.3	Handeln und Verstehen	71
6.3.1	Die Handlungen des Anderen nicht verstehen	71
6.3.1.1	Die Kleinigkeiten des Alltags	71
6.3.1.2	Verantwortungsloses Handeln	72
6.3.1.3	Eigenverantwortung versus Kontrolle	73
6.3.2	Bedeutung von Krankheit	74
6.3.2.1	Krankheit als Ursache für Überforderung des Einzelnen	74
6.3.2.2	Umgang mit dem Partner im Krankheitsfall	75
6.3.3	Das Familiengespräch	77
6.3.4	Das Treffen von Entscheidungen	78
6.3.5	Verantwortung	81
6.3.6	Vergebung und Vergebungsbereitschaft	82
7	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	85
8	Literaturverzeichnis	90
9	Anhang	96
9.1	Interview-Leitfaden	96
9.2	Lebenslauf	97
9.3	Abstract	98

1 Einleitung

Individuen wählen Lebens- und Liebesformen¹, um mit anderen gemeinsam das Leben zu bewältigen und eigene Bedürfnisse zu befriedigen. Partnerschaften sind besonders dazu geeignet, Grundbedürfnisse nach Liebe, Anerkennung und Sexualität bei erwachsenen Personen zu stillen. Im Bereich der Liebe entstehen reale Erfahrungen, nachdem der Glaubensanspruch der Religion an Bedeutung verloren hat (vgl. Beck 1990: 235-240).

Im Verlauf der Paarbeziehung wächst eine Wechselseitigkeit der Partner, in der Wissen über „heiße“ Themen und Verhaltensweisen erworben wird. Der Konflikt in einer Zweierbeziehung ist eine Form, den anderen kennen zu lernen und zu prüfen (vgl. Coser 1972: 144). Das Paar entwickelt Regeln, um Konflikte zu vermeiden oder vorhandenes Konfliktpotential zu begrenzen (vgl. Lenz 1998: 125-128). Religion stellt eine Chance dar, mit Konflikten in der Zweierbeziehung umzugehen und Bedürfnisse gestillt zu bekommen ohne den Partner zu überfordern (vgl. Nientiedt 1996: 48). Das Konzept des Heiligen ist allen Typen von Religion gemeinsam. Die individuelle Erfahrung mit dem Heiligen ist die Basis von Religiosität. Hoch-religiöse Familien bemühen sich gemeinsam, religiöse Ziele zu verfolgen und christliche Werte und Handlungen in das Familienleben einzubeziehen. (vgl. Dollahite/ Marks 2005: 533-537)

Religiöse Grundsätze und Lehren bieten Paaren theologisch fundierte Richtlinien, um mit Konflikten in der Ehe umzugehen, wenn diese auftauchen (Mahoney et al. 2003: 223 zit. n. Dollahite/ Lambert 2006: 439). Menschen mit religiösen Überzeugungen rechnen mit Gottes Hilfe und entwickeln Strategien, um problematische Situationen zu bewältigen (vgl. Chatters/ Taylor 2005: 522). Gebet ist die am meisten verbreitete Strategie der Problembewältigung (Gallup/ Poloma

¹ Aus der Bandbreite der Lebens- und Liebesformen wird die Beziehungsform der Ehe herausgegriffen. Die Begriffe Ehe und Partnerschaft werden in dieser Arbeit synonym gebraucht.

1991; Ellison/ Taylor 1996; Taylor et al. 2004). Das Gebet innerhalb der Familie stärkt den Zusammenhalt und eröffnet Raum für den Austausch von emotionaler Unterstützung. Auch das Eingebundensein in eine Glaubensgemeinschaft fördert den Austausch emotionaler Unterstützung. (Howe 2002 zit. n. Chatters/ Taylor 2005: 522).

Das zugrunde liegende Interesse dieser Arbeit und die damit verbundene Forschungsfrage beschäftigen sich mit der Gestaltung des Ehelebens anhand christlicher Rezeption. Christliche Rezeption wird in ihrer Begrifflichkeit von der Verfasserin der Arbeit als Tradierung von Werten und Handlungen aus dem Christentum in das Eheleben verwendet. Es wird untersucht, über welche Bewältigungsstrategien von Beziehungsproblemen religiöse Paare verfügen.

Eine Möglichkeit zur Prävention von Konflikten ist die Vergebung. Vergebung ist ein Beispiel christlicher Rezeption und wird in der vorliegenden Arbeit in theoretischer Weise dargestellt und empirisch überprüft. Vergebung ist in Situationen wichtig, wenn gegen Normen der Beziehung verstoßen wurde (vgl. Lenz 1998: 126-128). Vergebung hat einen religiösen Charakter und setzt ein Bewusstsein voraus, Gott und anderen gegenüber falsch gehandelt zu haben (Gordon et al. 2000 zit. n. Beach et al. 2006: 4-8). Vergebung trägt zum Erhalt der gegenseitigen Liebe der Partner bei und verhindert das Scheitern der Beziehung.

Empirisch geprüft werden die Annahmen mithilfe von Leitfadeninterviews mit Ehepaaren, die über konzeptionelle Elemente von Religiosität verfügen. Die Einbeziehung von nicht-religiösen Paaren als Kontrollgruppe wurde in der Konzeption der Arbeit angedacht, aber dann wieder verworfen.

2 Soziale Lebens- und Liebesformen

2.1 Bedeutung von Partnerschaft im Leben des Einzelnen²

Liebe, Partnerschaft und Familie sind zentrale Faktoren für das Wohlbefinden des Einzelnen. In fast allen Kulturen wünschen sich die Menschen ein Leben in einer intimen Partnerschaft. Eine Partnerschaft stellt eine Quelle für Lebensfreude und psychische Stabilität dar (vgl. Bodenmann/ Hahlweg 2003: 192).

2.1.1 Reine Beziehungen und die Bedeutung von Liebe

Die Erwartung ist zentral, Glück, Liebe und sexuelle Erfüllung in der Beziehung zu erfahren. Giddens (1991: 89ff zit. n. Döring 2003: 536) spricht von >>reinen Beziehungen<< (pure relationships). Das Eingehen der Partnerschaft ist psychologisch motiviert und durch eine Entscheidung jederzeit revidierbar. Beck (1990: 254-256) meint, dass der Grund der Liebe in sich selbst liegt und Liebe angesichts zerbrochener gesellschaftlicher Konventionen an Bedeutung gewinnt. Aber auch für die Ehe gibt es keinen Bauplan oder ein Rezept, wodurch man die Liebe sichern könnte.

Romantische Liebe ist ein wesentliches Element von Zweierbeziehungen und drückt sich im Anspruch gegenseitiger Wertschätzung aus. Individuen gehen eine Beziehung ein, und regeln alle Dinge des Lebens in konstruktiver Weise miteinander (vgl. Lenz 1998: 117). Liebe entzieht sich dem individuellen Zugriff und der gesellschaftlichen Kontrolle, sie geschieht und erlischt (vgl. Beck 1990: 262).

² Diese Bezeichnung, die an dieser Stelle eingeführt wird, wird geschlechtsneutral verstanden, um die schriftliche Darstellung zu vereinfachen und eindeutiger zu machen.

"Nicht zu lieben, ist kein Rechtsverstoß, kein krimineller Akt, auch wenn dadurch das Leben anderer tiefer verletzt wird als durch Diebstahl oder Körperverletzung" (Beck 1990: 225).

Liebe kennt keine Schranken durch Klassen, Gesetze oder Moral. In ihr verfügen die Liebenden über Wahrheit und Recht und gerechtfertigt wird sie nicht durch Traditionen, sondern durch die Erfahrungen und den Glauben der Individuen (vgl. Beck 1990: 254). Daher spricht Beck (1990: 256) von einer „Subjektivitätsreligion“. Subjektivität bewirkt als Element von Liebe, dass Willkür herrscht und die Liebenden ihr eigenes Recht durch eigene Urteile und Interessen schaffen (vgl. Beck 1990: 258).

2.1.1.1 Bedeutung der Liebe in der Bibel

Liebe hat ihren Ursprung in Gott

Die Bibel spricht von Liebe in folgender Weise, „Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott.“ (1. Johannes 4, 7). „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Johannes 3, 16). Liebe hat einen göttlichen Ursprung und das Bedürfnis nach Liebe hat einen religiösen Charakter. (vgl. 2.1.2.1)

Liebe ist ein Gebot

Liebe ist ein Gebot, an dem sich religiös überzeugte Menschen orientieren „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie auch ich euch geliebt habe“ (Johannes 15, 12). „Seid niemand irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben! Denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt.“ (Römer 13, 8).

Liebe in der Ehe als Ebenbild für Gottes Liebe

„Ihr Männer, liebt eure Frauen!, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Epheser 5, 25). „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der

Retter des Leibes. Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem“ (Epheser 5, 23-24).

Selbstliebe als Voraussetzung für Nächstenliebe

„>>Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren<<, und wenn es ein anderes Gebot gibt, ist es in diesem Wort zusammengefasst: >>Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.<<“ (Römer 13, 9). „So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst“ (Epheser 5, 28).

2.1.2 Erwartungen an die Liebesbeziehung

Erwartungen der Individuen an eine Liebesbeziehung sind sehr hoch, weil Familienglück und sexuelle Erfüllung an die erste Stelle der individuellen Bedürfnisse gerückt sind (vgl. Nientiedt 1996: 37). Die Verantwortung für die Bedürfnis-Befriedigung übertragen Individuen auf ihren Partner³. Es ist etwas Natürliches, dass der Partner eine Glücksquelle für den anderen darstellt. Konfliktstoff entsteht, wenn ein emotionaler Gütertausch auf der Basis gerechter Gegenseitigkeit nicht mehr möglich ist und es um die Stillung neurotischer Sehnsüchte auf dem Hintergrund einer gestörten Entwicklung in der Kindheit geht (vgl. Stiemerling 2000: 75). Streitigkeiten werden als Anlass gesehen, Änderungsansprüche an den Partner zu stellen, damit dieser den eigenen Bedürfnissen entspricht (vgl. Stiemerling 2000: 248).

³ Auch diese Bezeichnung, die an dieser Stelle eingeführt wird, wird geschlechtsneutral verstanden, um die schriftliche Darstellung zu vereinfachen und eindeutiger zu machen.

2.1.2.1 Problematische Erwartungen an Partnerschaft

In Anlehnung an Jellouschek (1992 zit. n. Wilbertz 1996: 201-204) gibt es acht illusionäre bzw. problematische Erwartungen an die Partnerschaft, von denen die Verfasserin dieser Arbeit einige Aspekte zusammengefasst darstellt:

1. Das Verständnis von Liebe entspricht dem der Verliebtheit, wobei übersehen wird, dass es anderer Personen und gemeinsamer Ziele bedarf, um diesen Zustand zu nähren. Es kann ein gemeinsames Kind, ein gemeinsames religiöses, gesellschaftliches oder politisches Engagement sein, das neue Gemeinsamkeiten schafft.
2. Religiöse Bedürfnisse, beispielsweise das Bedürfnis nach absoluter Geborgenheit oder bedingungsloser Annahme, verschwinden trotz dem Rückgang der kirchlich-gebundenen Religiosität nicht. Diese Bedürfnisse werden in die Partnerschaft verlagert, wodurch Partnerschaften eine religiöse Dimension bekommen. Der Wunsch, dass diese Bedürfnisse vom Partner gestillt werden, findet nicht immer Erfüllung und stellt eine Überforderung des Partners dar. (vgl. 4.1.2.4)
3. Auch die Vorstellung kann Stress und Überforderung des Einzelnen auslösen, dass es „nichts typisch Weibliches und nichts typisch Männliches geben darf“
4. Die sexuelle Aufklärung der 60er Jahre führt durch die Überbetonung des sexuellen Lusterlebens zu einem erhöhten Leistungsdruck im sexuellen Bereich der Partnerschaft.

2.1.2.2 Gefahr des Scheiterns

Die Liebe zwischen Mann und Frau ist brüchig geworden im Zuge des Individualisierungsprozesses. Die Paarbeziehung ist vom Scheitern bedroht (vgl. Beck-Gernsheim 1990: 99). Einerseits gibt es den Trend, die Familie zu idealisieren, und andererseits den Trend der Scheidung (vgl. Beck 1990: 228). Die

Gefahr des Scheiterns wird immer größer und macht den Erhalt von Partnerschaft störungsanfälliger (vgl. Nientiedt 1996: 47f). Vieles ist relativ geworden und von Auflösung bedroht, daher sucht man in der Liebe eine letzte Sicherheit (Beck 1990: 255). Wenn der Einzelne durch den Partner in der Beziehung Zurückweisung erfährt, verlagern sich die Sehnsüchte nach unauflösbaren Bindungen und das Kind rückt in den Mittelpunkt der Gefühle (vgl. Beck-Gernsheim 1990: 99-101)

Glauben und Religion können eine Chance darstellen, Erwartungen zu stillen, ohne dass der Einzelne überfordert wird, weil viele Erwartungen an eine Liebesbeziehung religiösen Bedürfnissen entsprechen (vgl. Nientiedt 1996: 48).

2.2 Der Einzelne und die Gruppe

Der Einzelne ist von früher Kindheit gewohnt, dass eine Gruppenzugehörigkeit als Mittel dient, um physische und soziale Ziele zu erreichen. Als Mitglied einer Gruppe teilt er die Ideale und Ziele, die in dieser Gruppe herrschen. Das Individuum hat bis zu einem gewissen Grad auch eigene persönliche Ziele. Der Einzelne braucht ausreichenden Raum freier Bewegung innerhalb der Gruppe, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Die Gruppe ist Teil des Lebensraumes, in dem sich der Einzelne bewegt. Die Größe des freien Bewegungsraumes und der Rang in der Gruppe bestimmen den Lebensraum des Einzelnen. Der Einzelne ist unglücklich, wenn der Raum der freien Bewegung zu klein und seine Unabhängigkeit von der Gruppe zu gering ist. (vgl. Lewin 1940: 130f)

2.2.1 Beziehung in der Ehe

Die Form der Beziehung in der Ehe ist nach Lewin (1940: 128) eine Kleingruppe. Sie umfasst eine geringe Anzahl von Mitgliedern – den Mann, die Frau und vielleicht ein oder mehrere Kinder. Durch die Kleinheit der Gruppe ist eine starke gegenseitige Abhängigkeit der Mitglieder gegeben. Aus dem Verhältnis des Einzelnen zu seiner Gruppe können Probleme für den einzelnen Partner entstehen. Beispielsweise hat die Familie eine größere Bedeutung im Leben des Einzelnen, wenn die Person zu Hause ist und nicht auf ihrem Arbeitsplatz. Die Bedeutung der verschiedenen Gruppen ändert sich mit der Situation. (vgl. Lewin 1940: 128-130) Die Beziehung in der Ehe involviert das ganze physische und soziale Dasein einer Person. Der Wunsch nach der kleinsten sozialen Distanz drückt sich in der Bereitschaft aus, eine Ehe einzugehen. Personen teilen Tätigkeiten und Situationen miteinander, die dritten Personen gegenüber streng privat und verborgen bleiben. Die erwähnten Elemente bewirken einen hohen Grad von Identifikation mit der Gruppe und die Bereitschaft zusammenzustehen. Es

entsteht daraus auch eine große Empfindlichkeit gegenüber eigenen Unzulänglichkeiten oder der des Partners. (vgl. Lewin 1940: 132-134) Zu Beginn einer Paarbeziehung macht der eine Partner den anderen für das eigene Glück verantwortlich, bis es zu einer Ernüchterung kommt und negative Seiten des Partners wahrgenommen werden. Der andere wird dann für das eigene Unglück verantwortlich und es kommt zur Distanzierung. (vgl. Wilbertz 1996: 205)

2.2.2 Negative Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen

Eine Paarbeziehung besteht aus zwei Individuen Jeder Partner bringt seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale in die Beziehung ein. Dadurch können problematische Persönlichkeitseigenschaften in einer Partnerschaft auftauchen. Der Partner versucht zunächst, unangenehme Seiten seiner Persönlichkeit zu verbergen. Ein unangenehmes Verhalten wird vermieden. Unter Stress beispielsweise fällt es dem Partner schwer, unangenehme Eigenschaften vor dem Anderen zu verstecken. Es werden Schwächen sichtbar, die den Partner stören können und mit denen er nicht gerechnet hat. Das führt bei Paaren, die sich etwas vorgespielt haben, zu Enttäuschungen, zur Ernüchterung und zur Frustration. Kann das Paar die Realität anerkennen und schätzen, ist das ein Gewinn für die Beziehung. (vgl. Bodenmann 2003: 493) Eine Verantwortung für eigene Defizite kann den Blick auf den anderen klarer machen (vgl. Wilbertz 1996: 205). Hoge und Schütz (2003: 472) gehen davon aus, dass Personen in glücklichen Beziehungen die Erklärung für negative Verhaltensweisen in den Umständen einer Situation suchen. Anders verhält es sich mit Personen in unglücklichen Beziehungen. Absicht und selbstsüchtige Motivation wird dem Partner zugeschrieben, wenn sich dieser negativ verhält.

Gottmann (1994 zit. n. Bodenmann/ Hahlweg 2003: 203) schließt aus Beobachtungsstudien an glücklichen und unglücklichen Paaren auf ein Verhältnis 5:1 bei positiven zu negativen Interaktionen. Einer der Partner sollte durch den

Anderen mehr Zuneigung als Ablehnung erfahren. Wenn es auf lange Sicht zu einem dauerhaften Unterschreiten des Verhältnisses von fünf positiven Interaktionen zu einer negativen kommt, dann kippt die Wahrnehmung zum Partner. Der Partner wird nach einiger Zeit zum Schuldigen für alles, was passiert und die Vergangenheit wird uminterpretiert. (vgl. Bodenmann/ Hahlweg 2003: 204f)

In einer Paarbeziehung entstehen durch die Intimität der Beziehungsform Konflikte zwischen den Partnern. Es gibt unterschiedliche Sichtweisen, welche Bedeutung, individuelle Persönlichkeitsmerkmale als Konfliktauslöser haben. Im folgenden Abschnitt wird die Sicht aus Psychologie und Psychoanalyse näher erläutert.

2.2.3 Sicht aus Psychologie und Psychoanalyse

Psychologie und Psychoanalyse erklären Konfliktursachen aus der Persönlichkeit des Einzelnen und ziehen dafür die frühkindliche Biographie heran.

- **Demographische Variablen:**

Durch schulische Bildung erwerben Individuen Fähigkeiten der konstruktiven Kommunikation. Diese Fertigkeiten beeinflussen Konfliktlösungsstrategien. Demographische Variablen wie beispielsweise das Vorhandensein von Kindern können Trennungsbarrieren darstellen und sich stabilisierend auf die Partnerschaft auswirken. (vgl. Grau/ Kersting 2003: 440)

- **Altersunterschied:**

Ein erheblich unterschiedliches Alter der Beziehungspartner kann, muss aber nicht, einen starken Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg einer Beziehung haben (vgl. Stiemerling 2000: 171)

- **Ähnlichkeit zwischen den Partnern:**

Bei der Frage, wer am Besten zu wem passt, spielt die Ähnlichkeit zwischen den Partnern eine große Rolle. Wer glaubt, dass der andere so ist und fühlt wie man selbst, ist zufriedener mit der Beziehung. Partner, die zueinander passen, führen eine stabile Beziehung (vgl. Neyer 2003: 176-179)

- **Negative Kindheitserfahrungen:**

Individuen machen in der Kindheit negative Beziehungserfahrungen und möchten diese wieder neu inszenieren (vgl. Stiemerling 2000: 73). Sie wählen Partner, die einem Elternteil entsprechen und reproduzieren frühere Beziehungsmuster, um ungelöste Konflikte zu behandeln. Das Alte soll fortgesetzt werden, weil sie sich in keinem anderen Milieu lebensfähig fühlen (vgl. Stiemerling 2000: 107)

- **Negative Beziehungserfahrungen:**

Menschen machen in der Vergangenheit Erfahrungen, die sie seelisch beeinträchtigen und Dissens zwischen ihnen und dem Partner entstehen lassen. Sie unternehmen wenige Lösungsansätze bei sozialen Konflikten, um Streit zu schlichten. (vgl. Stiemerling 2000: 82)

- **Emotionalisierung:**

Wenn ein Partner dazu neigt, gefühlsmäßig auszubrechen, kann das Furcht beim ruhigeren Partner erzeugen. Die Individuen können das Konfliktgeschehen auf dieser Grundlage unmöglich betrachten. Der Streitfall wird in seiner Wertigkeit falsch eingeordnet und gilt dann als Indiz für das Ende der Beziehung. (vgl. Stiemerling 2000: 248)

- **Sexuelle Störungen:**

In unserer Zeit sind sexuelle Störungen in Form von sexueller Lusthemmung, sexuellen Ängsten und sexueller Gefühlskälte und anderen Symptomen sehr weit verbreitet. Paare, die unter solchen Störungen

leiden, sind in ihrer Identität als Frau bzw. als Mann erschüttert und fühlen sich minderwertig, was die Beziehung wegen großer Unzufriedenheit zum Scheitern bringen kann. (vgl. Stiemerling 2000: 207f)

- **Erkrankungen:**

Längerfristiger Stress kann zu einer Verschlechterung des psychischen oder physischen Gesundheitszustandes eines oder beider Partner führen. Stressbedingte Erkrankungen schränken das Leben des Einzelnen ein und wirken negativ auf die Partnerschaftsqualität und –stabilität. Psychische Krankheiten (vgl. 6.3.2.2), beispielsweise Depressionen, wirken störender auf die Partnerschaft als körperliche Beschwerden. Körperliche Beschwerden können für das Paar eine stärkere Rücksichtnahme und einen erhöhten Pflegeaufwand bedeuten. (vgl. Bodenmann 2003: 493)

- **Konkurrenzdenken:**

Je nach Lebensgeschichte kann in den Ehepartnern ein hoher Anspruch auf Gleichheit und Gleichrangigkeit herrschen. Dieser Anspruch führt zwischen den beiden zu einem Wettbewerb. Beide werden zu Einzelkämpfern, die sich gegenseitig übertrumpfen wollen. Eine gegenseitige Hingabe wird dadurch verhindert. Auf Dauer kann das zu großer Unzufriedenheit führen. (vgl. Stiemerling 2000: 208 – 210)

- **Empathische Fähigkeiten:**

Individuen haben ein unterschiedliches Spektrum an Erlebnisbereichen von Gefühlen. Defizite in diesem Bereich erschweren das gegenseitige Verständnis (vgl. Stiemerling 2000: 68f)

2.2.3.1 Empathie und Perspektivenübernahme

Der Begriff der Empathie meint mitfühlendes Verstehen. Der verstehende Partner teilt die Gedanken und Gefühle des anderen. Neutralere als Empathie ist

der Begriff der Perspektivenübernahme, der ausdrückt, dass der eine Partner versteht, was der andere fühlt, weil er dessen Perspektive einnehmen kann. Gefühle können tief oder flach sein, wobei flache eher die seelische Oberfläche berühren und einen Menschen weniger geeignet machen können zu verbindlicher Liebe und zu einer Anteilnahme an den Gefühlen des anderen. Der Vorteil von flachen Gefühlen ist andererseits, dass Verletzungen oder zugefügte Gemeinheiten nicht so tief unter die Haut gehen und daher leichter eine Versöhnung möglich ist. Tiefe Gefühle helfen dabei, ein festes Wertesystem durch Erfahrung aufzubauen und führen im Bereich von Partnerschaft zu einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl. (vgl. Felser 2003: 356).

Das Wir-Gefühl fördert die gegenseitige Identifikation der Partner. Der eine ist dann bereit, die Gesichtspunkte und Ziele des anderen in Erwägung zu ziehen, wenn Meinungsverschiedenheiten auftreten. Das Wir-Gefühl sorgt für geringere Spannungen und Konflikte. (vgl. Lewin 1940: 151)

Das mögliche Spektrum an Erlebnisbereichen von Gefühlen reicht von verkümmerten Gefühlen, bei denen Emotionen nur dem Namen nach gekannt werden, bis zu einem sehr breiten, in dem alle nur denkbaren menschlichen Affekte als Erlebnismöglichkeiten zur Verfügung stehen. Bei letzterem werden elementare Gefühle wie Wut, Hass, Angst, Freude und auch höhere wie Liebe, Dankbarkeit und Mitleid empfunden. Das Erstere schafft Raum für Konfliktmöglichkeiten, weil Defizite vorhanden sind, die das Individuum betreffen. Viele Gefühle im eigenen Seelenleben kann das Individuum nicht empfinden, daher fällt es auch schwer, Gefühlsäußerungen des Partners zu verstehen. (vgl. Stiernerling 2000: 68f) Empathie und Perspektivenübernahme führen im Alltag dazu, dass das Partnerverhalten korrekt vorhergesagt werden kann und ein gegenseitiges Verstehen möglich wird:

- Ähnliche Partner haben eine bessere Voraussetzung, einander zu verstehen. (vgl. Felser 2003: 357f)

- Die Zeitspanne des Zusammenlebens trägt zum gegenseitigen Verstehen bei, weil sie Intimität schafft. Thomas et al. (1997 zit. n. Felser 2003: 362) stellen hinsichtlich der Zeitspanne fest, dass jüngere Paare im Vergleich zu Paaren, die länger zusammen sind, besser verstehen, was der andere denkt oder fühlt. Dies erklärt sich dadurch, dass junge Partner die Regungen des anderen viel mehr beobachten. Junge Partner gehen weniger von gewohnten Interaktionsmustern aus.
- Personen mit ungünstigen Erfahrungen in ihren Herkunftsfamilien gehen weniger empathisch mit ihrem Partner um. (vgl. Kaiser 2003: 124)
- Stress schränkt die verfügbare Zeit des Einzelnen ein und beeinflusst die gemeinsam verbrachte Zeit als Paar. Dem Paar fehlen Möglichkeiten, um das >>Wir-Gefühl<< durch affektiven, zärtlichen Austausch, emotionale Kommunikation und eine befriedigende sexuelle Begegnung aufzubauen. Unter Stress fällt es den Partnern schwer, auf einander einzugehen und empathische Reaktionen zu zeigen. Die Bereitschaft sinkt, sich emotional auf den anderen einzulassen und dessen Wünsche und Ziele zu verstehen. Eine emotionale Distanzierung und Entfremdung findet statt, wodurch die Kluft zwischen den Partnern zunimmt und die Zuneigung und Liebe erkalten. Je besser die Stressbewältigung dem Einzelnen gelingt, desto weniger wird die Partnerschaft belastet. (vgl. Bodenmann 2003: 491-500)

Nach Beck (1990: 262) ist die Sicht aus Psychologie und Psychoanalyse falsch. Beck begründet es damit, dass die Liebe „enttabuisiert“ wird und ihre „eigene Glaubens- und Verhaltenslogik“ entwickelt. Partnerkonflikte müssen ihren „Grund weder ausschließlich noch primär in Neurosen und biographischen Frühverwicklungen der Beteiligten haben, sondern können gerade auch aus der *Eigenlogik* des Liebesthemas und seiner facettenreichen Konfliktdynamik selbst entstehen“ (Beck 1990: 263)

3 Konfliktgeschehen

3.1 Konflikte in Zweierbeziehungen

3.1.1 Auftreten von Konflikten in Zweierbeziehungen

Zwischen Beziehungspersonen einer Paarkonstellation gibt es mehr Ansatzpunkte für Konflikte als in anderen zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein Paar verbringt sehr viel Zeit miteinander, setzt eine Vielzahl von Handlungen und jeder Einzelne verfügt über ein reichhaltiges Wissen über den anderen. Der Partner wird zu einem gefährlichen Gegner, weil er Chancen kennt, um den anderen zu verletzen. Mit wachsender Wechselseitigkeit nehmen die Gelegenheiten und die Häufigkeit für Konflikte zu. (vgl. Lenz 1998: 125)

Lenz (1998: 126-128) spricht davon, dass ein Paar im Verlauf der Beziehung Wissen erwirbt über Themen und Verhaltensweisen, die „heiß“ sind. Das Paar entwickelt Regeln, um Konflikte zu vermeiden oder das vorhandene Konfliktpotential zu begrenzen. Dieses Regelwissen kann Konflikte auch generieren, wenn einer der beiden einen Streit sucht. Explosive Themen und Verhaltensweisen werden geäußert, sodass ein Konflikt ausgelöst bzw. ein vorhandener Konflikt verschärft wird. Erscheinen die Vorbedingungen der Konfliktentstehung für eine Person bedeutsam, landen die Partner in einem Konfliktgeschehen. Konflikte in Zweierbeziehungen sind mit einer wahrgenommenen Verletzung von Identitätsansprüchen verbunden. Eine Person setzt die andere in eine negative Verbindung zur eigenen Identität.

Die Kontrahenten versuchen, „die Identität der Gegenseite zu beschädigen und die eigene zu schützen oder zu steigern“ (Turner 1970 zit. n. Lenz 1998: 128)

Die Qualität einer Beziehung wird oft am Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein von Konflikten gemessen. Simmel (1908 zit. n. Coser 1972: 97)

meint, "dass in engen Beziehungen...gerade die Abwesenheit von Konflikt als Zeichen für die Existenz zugrundeliegender Spannungselemente gewertet werden kann." Es ist ein Trugschluss, dass man eine Beziehung als stabil wertet, wenn Konflikte fehlen. Aggressionen werden unterdrückt, wenn eine Auflösung befürchtet wird. Partner scheuen sich nicht davor, Konflikte auszutragen, wenn sie die Stabilität ihrer Beziehung kennen und diese als stabil gewertet wird. (vgl. Coser 1972: 100) Der Konflikt ist eine Form, den anderen kennen zu lernen und zu prüfen. Ein Konflikt beinhaltet ein interaktives Element. Seine Austragung findet immer innerhalb gemeinsamer Normen und Regeln statt, und erweitert diese. (vgl. Coser 1972: 144) Wenn Konflikte nicht grundlegenden Voraussetzungen für die Beziehung widersprechen, wirken sie eher positiv für die soziale Struktur. Sie passen Normen und Machtverhältnisse den Bedürfnisse der Einzelnen entsprechend an. (vgl. Coser 1972: 178) Macht ist in der Wechselseitigkeit der Beziehungspartner involviert und bedeutet, das Verhalten des anderen seinen eigenen Wünschen entsprechend zu beeinflussen (vgl. Coser 1972: 159). Die Beziehungspartner müssen selbst die Einhaltung von Regeln überwachen (vgl. Lenz 1998: 128). Es ist wichtig, eigene Stärken und die des anderen zu kennen, um einen Ausgleich zu finden. Ein Konflikt wirkt dann ausgleichend, nicht zerstörend. (vgl. Coser 1972: 162)

Häufige Partnerkonflikte erzeugen eine niedrige Beziehungsqualität und können sogar zu einer erhöhten Rate an physischer Aggression gegenüber dem Partner führen (Bodenmann/ Hahlweg 2003: 196).

3.1.1.1 Unterscheidung zwischen echten und unechten Konflikten

Zum Ausbruch eines Konflikts kommt es, wenn ein gemeinsames Streitobjekt bzw. Interesse an etwas vorhanden ist (Coser 1972: 144). Es besteht ein Unterschied zwischen „dem Konflikt als Mittel und dem Konflikt als Selbstzweck“ Coser (1972: 56).

- Echte Konflikte

„Konflikte, die durch Frustration bestimmter Forderungen innerhalb einer Beziehung und durch Gewinnkalkulationen der einzelnen Partner entstehen und sich auf das angenommene frustrierende Objekt richten, können als *echte Konflikte* bezeichnet werden, insofern sie nämlich Mittel sind, ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen.“ (Coser 1972: 56)

Die angewandten Mittel müssen nicht adäquat sein, um ein erstrebtes Ziel zu erreichen. Sie können scheinbar adäquat wirken. Sobald sich eine Situation verändert und ein anderes Mittel adäquater scheint, wird das Mittel geändert. (vgl. Coser 1972, 63) Ein echter Konflikt endet, „wenn der Handelnde eine ebenso befriedigende Alternative findet, um sein Ziel zu erreichen“ (Coser 1972: 57).

- Unechte Konflikte

Unechte Konflikte sind gekennzeichnet durch „die Notwendigkeit der Spannungsentladung zumindest beim einen von beiden“ (Coser 1972: 56). Die Entladung von Spannungen in einer aggressiven Handlung kann gegen wechselnde Objekte gerichtet sein. (Coser 1972: 64)

„Aggressive oder feindselige >>Impulse<< reichen nicht aus, den sozialen Konflikt zu erklären. Haß ebenso wie Liebe brauchen ein Objekt. Konflikt kann nur in der Interaktion von Subjekt und Objekt auftreten; er setzt immer eine Beziehung voraus.“ (Coser 1972: 70)

3.1.1.2 Unterscheidung zwischen manifesten und latenten Konflikthalten

Die Ursachen für Konflikte in einer Zweierbeziehung stellen eine Mischform von intern und extern erzeugten Spannungen dar (vgl. Lenz 1998: 126)

Peterson (1983 zit. n. Lenz 1998: 125) unterscheidet zwischen manifesten und latenten Inhalten bei einem Konflikt.

- Manifeste Inhalte können sich über eine Bandbreite von Themen erstrecken und sich auf spezielle Verhaltensweisen beziehen. Sie können auch auf Normen und Regeln in der Beziehung zielen.
- Bei latenten Konflikten geht es nicht immer darum, worum es zu gehen scheint. Ein Streitgegenstand kann stellvertretend für ein eigentliches Thema stehen. Einflüsse von außen wirken auf eine Beziehung ein und können zum Ausbruch eines Konfliktes führen.

3.1.2 Spannungsniveau

Nach Lewin (1940: 134) ist der wichtigste Faktor für das Zustandekommen von Konflikten das Spannungsniveau. Es hängt von dem Spannungsniveau ab, ob ein bestimmtes Ereignis zu einem Konflikt führt oder nicht. Das Spannungsniveau einer Person ist erhöht wenn (1) ein Mangelzustand der grundlegenden Bedürfnisse herrscht, (2) der Umfang des Raums freier Bewegungen eingeschränkt ist, (3) äußere Barrieren verhindern, die Situation zu verlassen und (4) Ziele innerhalb der Gruppe widersprüchlich sind und die Bereitschaft nicht gegeben ist, Gesichtspunkte anderer Personen in Betracht zu ziehen.

3.1.2.1 Ad (1) Bedürfnisse

- **Vielfalt von Bedürfnissen:**

Bedürfnisse sind vielfältig und widersprüchlich und ihre Befriedigung erfordert häufig entgegengesetzte Typen von Handlungen. Welche Bedürfnisse befriedigt werden – voll, teilweise oder gar nicht – hängt von der Persönlichkeit des Ehepartners ab. Bleiben wichtige Bedürfnisse unbefriedigt, ist das Spannungsverhältnis hoch. Die Reaktion des Partners ist unterschiedlich und kann von einer sachlichen Haltung bis zu Kampf reichen. (vgl. Lewin 1940: 137f)

- **Zustand von Mangel und Überfluss:**

Im Bereich der Bedürfnisbefriedigung entstehen Spannungen, wenn der Umfang der entsprechenden Handlungen zur Erreichung des Befriedigungszustandes bei den Ehepartnern unterschiedlich ist. Bei einem Ehepartner kann ein Zustand von Mangel herrschen, während es beim anderen bereits zu einer Übersättigung gekommen ist. Eine Übersättigung bedeutet ein Übermaß an befriedigenden Handlungen im Bereich physischer und/oder psychologischer Bedürfnisse. Unbefriedigte Bedürfnisse haben das Bestreben, Situationen zu beherrschen und erhöhen die Möglichkeiten für Konflikte. Der Partner sucht seine Befriedigung außerhalb der Ehebeziehung, wenn beim anderen eine Übersättigung herrscht. Bei gesellschaftlichen Betätigungen entsteht kein Schaden.

- **Sexuelle Bedürfnisse als Gefährdung:**

Sexuelle Bedürfnisse wirken als Gefährdung der Partnerschaft, wenn deren Erfüllung außerhalb gesucht wird. Sexuelle Beziehungen sind doppelartig – sexuelles Begehren und Ekel sind eng miteinander verknüpft – und die Bedürfnisbefriedigung der beiden Partner ist nicht gleich. Eine Ehe ist schwierig intakt zu halten, wenn sich kein geeigneter Ausgleich in diesem Bereich finden lässt. (vgl. Lewin 1940: 139)

- **Bedeutungszuschreibung der Beziehung wirkt ausgleichend:**

Die Bedeutung der Ehe für den Einzelnen ist verschieden. Die Ehe kann für die Frau etwas Wichtigeres oder Umfassenderes bedeuten als für den Mann. In unserer Gesellschaft legt der Mann im Allgemeinen das Gewicht auf den Berufsbereich. (vgl. Lewin 1940: 145) Ein Ausgleich lässt sich finden, wenn die Ehe für die betreffenden Personen einen positiven Wert hat und eine wichtige Stellung im Lebensraum des Einzelnen einnimmt (vgl. Lewin 1940: 139). Durch die unterschiedliche Bedeutung kommt es nicht

zwangsläufig zu Konflikten. Schwierigkeiten entstehen nur dann, wenn sich die verschiedenen Sinndeutungen von Mann und Frau nicht gleichzeitig verwirklichen lassen. (vgl. Lewin 1940: 145f)

- **Junge Ehen als Spezialfall:**

In jungen Ehen ist der Ausgleich zwischen den eigenen Bedürfnissen und der des Partners nicht einfach. Dadurch kommt es zu Konflikten, gleichzeitig sind aber größere Möglichkeiten für ihre Lösung erlaubt, weil Strukturen noch nicht starr sind (vgl. Lewin 1940: 150)

- **Familienleben in zeitlicher Dimension:**

Die dem Familienleben tatsächlich gewidmete Zeit stellt einen resultierenden Ausgleich zwischen den Interessen von Mann und Frau dar. Das Bedürfnis der gemeinsam verbrachten Zeit kann unterschiedlich sein. Ist ein Gegensatz zwischen den Bedürfnissen der Partner zu groß, kommt es zu Konflikten. (vgl. Lewin 1940: 144)

3.1.2.2 Ad (2) Raum der freien Bewegung

a. Sicherstellung der Privatsphäre:

In der Zweierbeziehung ist die Sicherstellung einer ausreichenden privaten Sphäre schwierig (vgl. Lewin 1940: 136), weil sie wenige Personen umfasst und die Teilung von Haus, Tisch und Bett bedeutet (vgl. Lewin 1940: 141).

b. Liebe umschließt das gesamte Objekt:

Die Liebe als Element von Zweierbeziehungen hat die Tendenz, allumfassend zu sein. Sie umschließt die ganze Person und berührt tiefe Schichten der Person. Das Leben in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart,

Zukunft und sämtliche Tätigkeiten darin sind involviert (vgl. Lewin 1940: 141).

c. Akzeptanz und Annahme des Partners:

Die Beziehungsform der Ehe erfordert von den Partnern gegenseitige Akzeptanz und Annahme. Der Partner muss zu den angenehmen und unangenehmen Eigenschaften des anderen ein „Ja“ finden. Es ist notwendig, dass eine Bereitschaft besteht, in engem Kontakt zu leben. (vgl. Lewin 1940: 142)

3.1.2.3 Ad (3) Trennungsbarrieren

Personen haben das Bestreben bei einer Spannung bzw. einem Konflikt, die Situation zu verlassen. Gibt es äußere Barrieren, ist ein Verlassen der Situation nicht möglich. In diesem Fall wird eine hohe Spannung entwickelt. (vgl. Lewin 1940: 135) Es erfolgt in Anlehnung an Bodenmann (2003: 489) eine Darstellung möglicher Trennungsbarrieren:

a. Trennungsbarrieren erhöhen Spannungsniveau:

Trennungsbarrieren können das Spannungsniveau in einer Partnerschaft erhöhen. Die Herauslösung der Individuen aus Spannungen und aus der Paarbeziehung wird von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Eine Trennung wird ermöglicht oder verhindert.

b. Scheidungserleichternde Faktoren:

Eine neue attraktive Partnerschaft ist ein Beispiel für scheidungserleichternde Faktoren.

c. Scheidungerschwerende Faktoren:

Moralische oder religiöse Bedenken stehen einer Scheidung entgegen.

d. Auslösende Faktoren:

Auslösende Bedingungen können in Form von kritischen Lebensereignissen auftreten. Auf die Paarbeziehung wirken individuelle und externe Faktoren. Ein Beispiel hierfür ist die Wirtschaftslage.

3.1.2.4 Ad (4) Gruppenzugehörigkeit

(vgl. Lewin 1940: 146-149)

a. Zweierbeziehung im Verhältnis zu anderen Gruppen:

Das Paar ist Teil der Gesellschaft und Mitglied von Gruppen. Die Bedürfnisse des Einzelnen bestimmen die Mitgliedschaft in Gruppen. Der Charakter der Gruppen beeinflusst seinerseits die Ehe. Junge Ehen setzen sich mit Schwierigkeiten auseinander, die aus Bindungen zur Ursprungsfamilie entstehen. Die Konflikte verringern sich, wenn die Partner eine stärkere Betonung auf die Teilnahme an der Zweierbeziehung legen als auf die Mitgliedschaft in anderen Gruppen.

b. Empfindlichkeit in jungen Ehen:

Die Empfindlichkeit gegenüber Störungen ist besonders groß in der ersten Zeit der Ehe. Mann und Frau lernen sich kennen und finden einen Weg, ihre Eheprobleme zu behandeln. Überschneidungen von Gruppen erzeugen sehr häufig das Empfinden von Eifersucht, wenn das Verhältnis zwischen zwei Personen sehr eng ist.

c. Die Dritte Person als Eindringling:

Ein Verhältnis zu einer dritten Person kann als Eindringen in die Intimität der Ehesphäre empfunden werden. Diese Sicht divergiert zwischen den Partnern. Für einen der Partner stellt eine Freundschaft zu einer dritten Person einen wichtigen Bereich dar, außerhalb seines Ehelebens. Für den anderen hat mit der Freundschaft bereits ein Eingriff stattgefunden.

3.1.3 Prozesse der Veränderung der Wahrnehmung

In einer Zweierbeziehung gibt es mehrere Perspektiven. Der einzelne Partner kann die Beziehung in einer Krise sehen, während der andere diese Sicht nicht teilen muss. Weiter können Außenstehende die Beziehung als in einer Krise befindlich auffassen, während die Akteure dies nicht tun. (vgl. Lenz 1998: 115)

„Als Krise wird eine subjektiv als belastend wahrgenommene Veränderung der Beziehung bezeichnet, die eine Unterbrechung der Kontinuität des Handelns und Erlebens und eine Destabilisierung im emotionalen Bereich zur Folge hat.“ (Lenz 1998: 114)

Konflikt und Krise stehen in einem engen Zusammenhang, sind aber voneinander zu unterscheiden, weil die Krise einen oder mehrere Konflikte umfasst und nicht jeder Konflikt eine Krise darstellt. Ein Konflikt kann Auslöser für eine Krise sein. Von einem Konflikt kann gesprochen werden, wenn unvereinbare Ziele der Beziehungspersonen aufeinander treffen. (vgl. Lenz 1998: 115)

Folgende Prozesse führen zu einer als subjektiv belastend wahrgenommenen Veränderung der Beziehung und in weiterer Folge können sie zu einer Krise führen (Lenz 1998: 118f):

- a. durch eine **reale Veränderung der Person**: Anfangs vielleicht bewundernd wahrgenommene Persönlichkeitsmerkmale wie „Unbekümmertheit“ oder „Alles-auf-die-leichte-Schulter-nehmen“ werden zum Anlass von Verägerung.
- b. durch die aus Beziehungsdynamik resultierende **Veralltäglicung** der Beziehung

- c. durch **Veränderungen im Verhältnis zur Außenwelt**, wie beispielsweise eine höhere berufliche Beanspruchung

Stiernerling (2000: 88f) identifiziert ähnliche Störfaktoren im Bereich von Zweierbeziehungen, die zu einer Krise führen können:

d. Partner-induzierte Stressoren

Der Partner unterlässt ein erwartetes Verhalten, indem er das Falsche oder nichts tut oder Verhaltensweisen aufweist, die den anderen verletzen und enttäuschen.

e. Interaktionell bedingte Stressoren

Die Kommunikation in der Partnerschaft ist gestört.

f. Externe Stressoren

Bedrohliche und belastende Alltagsereignisse treten auf und wirken auf die Beziehung ein. Das Paar kann viele Dinge nicht mehr bewerkstelligen, die es vorher konnte. Die Partner kosten einander zusätzlich Energie.

Lenz (1998: 121) sieht die realen Veränderungen, egal welcher Art, nicht als ausreichend für eine Krise. Entscheidend ist die Komponente der Problemdefinition, die eine Veränderung als Belastung auffasst. Zu Krisen kann es kommen, wenn sich Erwartungen und Ansprüche an den Partner und an die Beziehung ändern. Die Person, die eine Belastung wahrnimmt, sucht nach Ursachen und Deutungen.

3.1.4 Bewältigungsstrategien zur Überwindung von Krisen

Nach Analysen von Konfliktlösungsstrategien (Davis 1973, Rusbult/ Zembrodt 1983, Rusbult 1987) lassen sich fünf Umgangsformen zur Überwindung von Krisen unterscheiden. Die ersten drei Formen stellen dar, welches Verhalten zu

konstruktiven Lösungen beiträgt. Die letzten beiden werden als Bewältigungsformen mit destruktivem Charakter bezeichnet, weil sie die Überwindung von Krisen erschweren bzw. unmöglich machen.

3.1.4.1 Bewältigungsformen mit konstruktiven Lösungen

1. **Meta-intime Kommunikation** (Davis 1973 zit. n. Lenz 1998: 122):

Eine Aussprache kann sich auf den aktuellen Zustand der Beziehung, auf wahrgenommene Fehler einer Person oder andere Zustände beziehen. Die meta-intime Kommunikation kann auch die Inanspruchnahme von professioneller Hilfe in Form einer Eheberatung bedeuten. Die Nachfrage nach Eheberatungsstellen ist gestiegen, diese sind aber in ihrer Wirksamkeit sehr begrenzt (vgl. Bodenmann/ Hahlweg 2003: 196).

- **Mitsprache** (voice) bezeichnet ein Problemgespräch und das Aufzeigen von Lösungswegen. Die eigene Unzufriedenheit wird angesprochen, damit sich die Beziehung verändern kann. (vgl. Rusbult/ Zembrodt 1983 zit. n. Grau/ Kersting 2003: 437f; Rusbult 1987 zit. n. Küpper 2003: 89)

2. **Streit** (Davis 1973 zit. n. Lenz 1998: 123):

Streit beinhaltet eine Drohung, die Beziehung zu beenden. Streit legt die wechselseitigen Abhängigkeiten der Beziehungspersonen offen und führt zu einer Bewältigung der Krise.

3. **Loyalität** (loyalty) (Rusbult 1987 zit. n. Lenz 1998: 123):

Loyalität ist eine passive Reaktionsform, die sich durch Abwarten, Zeitlassen und Vertrauen äußert. Es wird abgewartet, ob sich Dinge von alleine ändern. Der eine Partner setzt Unterstützungsleistungen für den

anderen Partner fort. Die Krise soll überwunden werden, indem der Partner von der Einmaligkeit und dem hohen Wert der Beziehung überzeugt wird.

3.1.4.2 Bewältigungsformen mit destruktiven Charakter

4. **Verlassen** (exit) (Rusbult/ Zembrodt 1983 zit. n. Grau/ Kersting 2003: 437f): Verlassen beschreibt den aktiven Rückzug. Bei einem Konflikt wird mit dem Ende der Beziehung gedroht und es kann zu einem Ausscheiden durch eine Trennung kommen. (Rusbult 1987 zit. n. Lenz 1998: 123)

5. **Vernachlässigung** (neglect) (Rusbult 1987 zit. n. Küpper 2003: 89): Vernachlässigung drückt sich im >>Unter-den-Teppich-kehren<< von Problemen aus. Es treten Verhaltensweisen auf, durch die der Partner ignoriert und emotional und physisch schlecht behandelt wird. Es wird nichts getan und dadurch zerrüttet die Beziehung.

3.1.5 Kommunikation

In Zweierbeziehungen äußert sich ein Konflikt sprachlich. Eine Person widerspricht der anderen, bestreitet etwas, beschuldigt sie oder äußert sich in ähnlicher verbaler Weise. Ein Konflikt kann auch nonverbale Mittel beinhalten, von Gesten bis hin zur Anwendung physischer Gewalt. (vgl. Lenz 1998: 116)

3.1.5.1 Liebevoller versus aggressiver Umgangston

In kommunikationstheoretischen Ansätzen herrscht die Annahme vor, dass Probleme und Konfliktsituationen in einer Partnerschaft unvermeidlich sind, und der Umgang damit über den Beziehungserfolg entscheidet (vgl. Grau/ Kersting

2003: 447). Stiernerling (2000: 73) meint, dass sich der Zusammenhalt oder das Scheitern einer Beziehung durch den Umgangston der Partner abzeichnet. Wenn zwei Ehepartner miteinander reden, stellt sich die Frage, ob ein liebevoller oder ein aggressiver Ton überwiegt.

3.1.5.2 Kommunikationsstile und Unzufriedenheit mit Beziehung

Christensen und Walczynski (1998 zit. n. Grau/ Kersting 2003: 448) sehen einen Zusammenhang zwischen der Unzufriedenheit mit der Beziehung und den Kommunikations- und Interaktionsstilen der Partner. Unter Stress beispielsweise nimmt die Kommunikationsqualität um 40% ab (Bodenmann/ Perrez 1996 zit. n. Bodenmann 2003: 492). Die Kommunikation unter Stress wird sachbezogener und oberflächlicher. Gleichzeitig verhindert Stress einen emotionalen Austausch zwischen den Partnern. Ein negativer Kommunikationsstil und paraverbale Negativität treten durch einen sarkastischen Tonfall auf. Der Partner kann schwer darauf reagieren, weil die Negativität verbal nicht konkret fassbar ist. Positives Verhalten wie Lob, Anerkennung und Bewunderung, rückt in den Hintergrund. (vgl. Bodenmann 2003: 491)

3.1.5.3 Kommunikationsstile und Konflikttaktiken

Meeks et al. (1998 zit. n. Grau/ Kersting 2003: 448) haben drei verschiedene Konflikttaktiken im Zusammenhang mit Kommunikationsstrategien identifiziert:

- **Ein integrativer Kommunikationsstil:**

Ein integrativer Kommunikationsstil ist durch konstruktive Beiträge gekennzeichnet und dient dem Informationsaustausch, der Zusammenarbeit und dem gegenseitigem Verhandeln.

- **Ein destruktiver Kommunikationsstil:**

Ein destruktiver Kommunikationsstil ist durch destruktive Beiträge beschreibbar und äußert sich in Kritik, Verärgerung und Sarkasmus. Er tritt häufig in problembelasteten Beziehungen auf.

- **Eine Vermeidungstaktik:**

Eine Vermeidungstaktik äußert sich durch Leugnung des Konflikts, Themenwechsel und Betonung des *wie* etwas anstatt *was* gesagt wird. Dieses Verhalten steht in einem negativen Zusammenhang mit partnerschaftlicher Zufriedenheit.

3.1.5.4 Nützlichkeit von verbalem Austausch im Streitfall

Die Nützlichkeit des verbalen Austauschs im Streitfall muss differenziert werden. Ein konstruktiver Einsatz von Sprache ist nützlich. Sprache ermöglicht Nähe und fördert das Verständnis der Partner füreinander. Unfruchtbare Dialoge wirken sich schädlich aus, weil sie das Paar unzufriedener zurücklassen als zu Beginn.

3.1.5.5 Ungeeigneter Einsatz von verbalem Austausch im Streitfall

Unter folgenden Bedingungen ist das Reden als Beitrag zur Konfliktlösung eher schädlich bzw. nutzlos (vgl. Stiemerling 2000: 250f):

- Die notwendige Kompromissbereitschaft fehlt
- Unüberbrückbare Interessensgegensätze existieren
- Unvereinbarkeit der Lebensstile
- Der wahre Konfliktgrund bleibt unbewusst, und wird auf einen Nebekonflikt verschoben

- Der augenblickliche Konflikt wirkt zu stark gefährdend und wird daher zeitlich verschoben
- Die Verständnismöglichkeiten des Partners werden überfordert

3.2 Reaktionen auf Beziehungsprobleme

3.2.1 Partnerschaftsfeindliche Reaktionsmodi

Viele Paare greifen zur Bewältigung vorhandener Probleme im Beziehungsbereich auf untaugliche Mittel zurück. Zu den bereits bestehenden und aus dem Zusammenleben resultierenden Unstimmigkeiten kommen partnerschaftsfeindliche Reaktionsmodi hinzu. Diese Reaktionsmodi vergrößern den vorhandenen Partnerstress noch zusätzlich und senken den Wohlfühl-Index des Paares. (vgl. Stiemerling 2000: 239)

Destruktive Prozesse führen zu einer zunehmenden Entfremdung. Letztendlich kann es auch zur Trennung kommen. Beziehungen zerbrechen meistens nicht durch einmalige Ereignisse, sondern sind gekennzeichnet von sich wiederholenden negativen Vorkommnissen. (vgl. Stiemerling 2000: 87)

- **Aggressiv getönte Vorwürfe und Beschimpfungen:**

Aggressiv getönte Vorwürfe und Beschimpfungen sind die häufigsten Arten, auf auftretende Ärgerimpulse zu reagieren (vgl. Stiemerling 2000: 239). Die Sachebene wird meist schnell verlassen. Der reale Gegenstand der Auseinandersetzung verliert an Bedeutung. Die Lösung des Konflikts bleibt unbearbeitet. Außerdem kommt es zu schnellen Schuldzuweisungen. Das eigene Wertesystem wird als das allein-richtige dargestellt und das Verhalten des Partners gleichzeitig als abwegig beurteilt. (vgl. Stiemerling 2000: 240)

- **Sich-Zurückziehen:**

Eine weitere häufige Reaktion auf Beziehungsprobleme ist der Rückzug eines oder beider Kontrahenten. Hier wird die Bezogenheit auf den anderen zurückgenommen und der Blickkontakt eingestellt. Dieser Rückzug kann über Stunden, oder aber auch über Tage ausgedehnt sein, und in folgenden Varianten auftreten (vgl. Stiernerling 2000: 241f):

- a) Schmollen, Einschnappen: Das Gesicht des Protagonisten verfinstert sich und er zieht sich zurück.
- b) Emotionaler Rückzug: Der Gefühlsanteil wird reduziert. Der Austausch von Streicheleinheiten und einem sexuellen Miteinander wird abgebrochen.
- c) Resignativer Rückzug: Der Protagonist fühlt sich in der Streitsituation hilflos, den Dissens zu lösen. Es fehlen ihm sprachliche Mittel. Er betrachtet jegliche Schlichtungsversuche als zwecklos. Daher verfällt er in ein depressives Nichtstun.
- d) Narzistischer Rückzug: Der Protagonist fühlt sich gekränkt. Er stellt einen Abstand zwischen sich und dem Partner her. Er braucht Zeit, um wieder in seinem Selbstwertgefühl gestärkt zu sein.

- **Nicht-Reaktion und mangelnde Bereitschaft für Beziehungsarbeit:**

Die Reaktion auf einen Streitfall kann paradoxerweise auch in einer Nicht-Reaktion bestehen. Sie kann sich auch in einer mangelnden Bereitschaft äußern, Beziehungsarbeit zu leisten. (vgl. Stiernerling 2000: 242f)

3.2.2 Defensive Reaktionsmodi

(vgl. Stiernerling 2000: 244 - 246)

- a) **Partielle oder weitgehende Realitätsverleugnung:**

Die Individuen verleugnen die Realität, die nicht dem Verständnis dessen entspricht, wie sie sein sollte.

b) In den Leidensstatus fliehen:

Die Flucht in die Krankenrolle stellt ein wirkungsvolles Mittel der Abwehr dar.

c) Das Änderungsversprechen:

Einer der beiden Kontrahenten gibt nach und entschuldigt sich für sein Fehlverhalten. Dies führt vorübergehend zu einer Scheinharmonie.

d) In Duldungsstarre verfallen:

Einer der beiden Partner wird in einen Zustand von hilfloser Passivität versetzt. In diesem Zustand fühlt er sich unfähig, zu handeln und etwas an seinem Zustand zu ändern.

e) Eine Freundlichkeits-Offensive starten:

Hier überspielt der Betroffene den eigenen Frust und begegnet dem Partner stattdessen mit Freundlichkeit. Diese Freundlichkeit drückt sich auch in Gesten und Handlungen aus. Manchmal ist das wirksam, aber im Grunde stellt es eine Täuschung des Partners dar. Man lässt den Partner im Glauben, dass wieder alles in Ordnung sei.

f) Aus dem Feld gehen:

Der Partner schafft zwischen sich und dem anderen eine räumliche Distanz.

g) Auto-destruktive Akte oder Selbstanklagen:

Aufkommender Zorn wird gegen die eigene Person gerichtet. Dies stellt eine bedenkliche Art der Abwehr dar.

3.2.3 Aufrechterhalten des Status quo

Es gibt Gegenbewegungen, in denen versucht wird, den Status quo aufrechtzuerhalten. Hier überlegt sich jeder trennungswillige Partner, ob er statt Trennungskonflikte auszutragen, nicht lieber alles beim Alten lässt. Er überlegt meist so lange bis neue Enttäuschungswellen kommen. Etappen von besseren und sich verschlechternden Phasen wechseln sich ab. (vgl. Stiernerling 2000: 87)

3.2.3.1 Motive des Aufrechterhaltens des Status quo

Es gibt unterschiedliche Motive, den Status quo aufrechtzuerhalten und eine drohende Scheidung abzuwenden (vgl. Stiernerling 2000: 96-100):

a) Trennungsangst

Der Betroffene versucht eine Trennung zu vermeiden. Er hat Angst, Geschehnisse von Trennungserfahrungen noch einmal zu erleben. Der Verlust oder Tod einer wichtigen Bezugsperson aus der Kindheit kann eine solche Trennungserfahrung auslösen.

b) Schuldgefühle

Die Person befürchtet, nicht an das Wohl des anderen zu denken, sondern egoistisch zu handeln, indem sie den Partner verlässt. Aus dieser Befürchtung entstehen Schuldgefühle.

c) Aggression und Trennungsbegehren

Menschen, die gehemmt sind, Aggressionen zu zeigen, erleben es als eine Verletzung des anderen, sich trennen zu wollen, und fürchten dessen Vergeltungsschläge. Daher neigen sie dazu, eine unglückliche Beziehung für immer, oder zumindest länger als andere Individuen es tun würden, aufrecht zu erhalten.

Außerdem gibt es Menschen, die ihren aggressiven Affekt nur für eine kurze Zeit aufrechterhalten können und dann eher in eine depressive Verstimmung fallen. In diesem Zustand sehnen sie sich nach der Geborgenheit und dem Beistand des anderen. Dadurch wird der andere aus der Abneigung und dem Trennungsbegehren herausgeholt und zum erneuten Liebesobjekt, das dringend benötigt wird.

d) Zweifel an den eigenen Gefühlen, Wahrnehmungen und Wünschen

Bei vielen Menschen entstehen Unsicherheiten, weil ihnen der Maßstab dafür fehlt, ob das Verhalten des Partners adäquat oder zutiefst verletzend ist. Es kommt auch hinzu, dass sie nach eigener Schuld fragen, sodass sie sich bei einer möglichen Trennung für keine Seite entscheiden können.

e) Sicherheitsstreben

Die finanzielle Absicherung ihres Lebens spielt für die Partner eine wesentliche Rolle in der Aufrechterhaltung einer Partnerschaft.

f) Selbstlosigkeit

Manche Menschen neigen dazu, jedermanns Liebling sein zu wollen und reihen die Bedürfnisse anderer vor ihre eigenen. Sie wollen von anderen keine Ablehnung erfahren, daher möchten sie eine Trennung nur, wenn diese im Einvernehmen mit dem Partner stattfindet und nachher noch ein freundschaftliches Verhältnis möglich ist.

g) Verlustängste und Angst vor dem Alleinsein

Für manche Menschen ist die Angst vor dem Alleinsein sehr groß und daher haben sie lieber eine schlechte Beziehung als überhaupt keine.

h) Trennung als Niederlage

Für erfolgsorientierte Menschen kann eine Trennung als Niederlage empfunden werden.

i) Geringe Belastbarkeit

Die Trennung und ihre Folgeerscheinungen führen zu einer großen Belastung im Leben eines Individuums und erzeugen Stress. Viele sind dem nicht gewachsen und versuchen ihn daher zu vermeiden.

3.2.4 Stabilisierungsbemühungen

Stabilisierungsbemühungen (vgl. Stiemerling 2000: 100–104) sind Anstrengungen, um die Beziehung angesichts vorhandener Konflikte zu stabilisieren:

- **Verlagerung des emotionalen Schwerpunktes**

Konflikte können entschärft werden, wenn das zentrale Interesse vom Partner weg zu anderen Dingen hin gelenkt wird.

- **Relativieren, Uminterpretieren, Verleugnen**

Häufig wird die Wahrnehmung der Realität verfälscht, indem man Geschehnisse relativiert, ihnen eine andere Bedeutung zuschreibt, oder ihre Existenz leugnet.

- **Senkung des Anspruchsniveaus**

Konflikte können auch abgeschwächt werden, indem Personen ihre Ansprüche in einer Partnerschaft reduzieren und bereit sind, auf gewisse Dinge zu verzichten.

- **Auf-Eis-Legen**

Manchmal ist es hilfreich eine Distanz zu dem Problem zu bekommen, indem man es für eine begrenzte Zeit auf einen anderen Zeitpunkt vertagt.

- **Flüchten, Sich-Ablenken**

Die Flucht in Alkohol, die Arbeit oder in anderes verschiebt den Fokus auf Ersatzbefriedigungen, die nur bedingt tauglich in Bezug auf die Stabilisierung von Eheproblemen sind.

- **Verstärkung der Anstrengungen**

Menschen versuchen durch gute Vorsätze ihre Anstrengungen in der Beziehungsarbeit zu verstärken. Dies ist aber wenig erfolgreich, weil sie entweder das Falsche tun oder sich selbst dadurch überfordern.

- **Fremdgehen**

Untreue kann Konflikte entspannen durch folgende Funktionen:

- Aggressionen und Vergeltungsimpulse dem Partner gegenüber können auf heimliche Weise ausgelebt werden.
- Wünsche, deren Erfüllung in der Ehe nicht stattfinden, können bei einem neuen Liebesobjekt gestillt werden.
- Ein Ansprechpartner wird gefunden, der Verständnis für die Ehe-Situation aufbringt.
- Für die „betrogene“ Partei kann das Bekanntwerden einer Nebenbeziehung eine Krise auslösen. Die Existenz der Zweierbeziehung ist bedroht, weil die Nebenbeziehung gegen den Exklusivitäts-Anspruch verstößt. In der therapeutischen Literatur wird die Untreue als Ausdruck einer Krise betrachtet. (vgl. Lenz 1998: 119f)

3.2.5 Beendigung eines Konfliktes

3.2.5.1 Motive zur Beendigung eines Konfliktes

Es gibt mehrere Motive, weshalb ein Konflikt beendet wird. Turner (1970 zit. n. Lenz 1998: 130) arbeitet folgende Gründe heraus:

Ein Konflikt wird beendet, um

- (1) weitere Verletzungen durch die andere Seite zu vermeiden,
- (2) eine Eskalation der Verletzungen zu verhindern,

- (3) die Beziehung vor Schaden zu bewahren, und
- (4) weil das eigene Selbstbild beschädigt werden würde.

3.2.5.2 Formen der Konfliktbeendigung

Peterson (1983 zit. n. Lenz 1998: 129f) spricht davon, dass die Partner Versöhnungshandlungen setzen, um die Bereitschaft auszudrücken, negative Gefühle zu reduzieren und eine Lösung zu suchen. Die Versöhnungshandlungen sind motiviert durch das Element, dass die Aufrechterhaltung der Beziehung wichtiger erscheint als das Problem. Die Person, die Verantwortung für den Konflikt übernimmt, macht den ersten Schritt. Der Partner muss dann reziproke Schritte setzen, damit der Konflikt als beendet gilt. Es werden vier Formen der Konfliktbeendigung unterschieden:

(1) Kompromiss:

Beide Partner drücken aus, dass ihr Verhalten während der Konfliktsituation übertrieben war. Sie hören mit Angriffen auf und verständigen sich über eine Lösung.

(2) Sieg und Niederlage:

Eine Person erreicht ihr beabsichtigtes Ziel, die andere gibt auf.

(3) Trennung:

Die Personen entziehen sich einer weiteren Auseinandersetzung. Es kommt zu keiner unmittelbaren Lösung des Konflikts, eine Eskalation wird vermieden. Zu einem spätern Zeitpunkt kann es zu einer Lösung kommen.

(4) Unentschieden:

Es kommt zu keiner Lösung des Konflikts. Der Konflikt wird ohne Lösung aufgegeben. Das Konfliktthema ruht oder wird vertagt.

3.2.5.3 Phase der Neubewertung nach Konfliktbeendigung

Nachdem ein Konflikt beendet ist, ist das subjektive Erleben noch keineswegs abgeschlossen. Eine Phase der Neubewertung schließt an, in der die Beteiligten den Konflikt in ihrer Vorstellung wiederholen. Sie überlegen sich, wie sie sich anders hätten verhalten sollen, um den Konflikt zu vermeiden. Sie überlegen auch, wie sie sich besser behaupten hätten können. Außerdem betrachten sie auch, wie sich die andere Seite verhalten hat. Die Erinnerung an vergangene Konflikte färbt Handlungen in anderen Situationen. (vgl. Peterson 1983 zit. n. Lenz 1998: 130)

4 Religion und christliche Rezeption

4.1 Christlichen Rezeption in der Familie

4.1.1 Konzeptionelle Elemente von Religion

Religion besteht aus unterschiedlichen Elementen. In folgender Darstellung werden in Anlehnung an Houseknecht et al. (2005: 530-533) konzeptionelle Elemente von Religion herausgearbeitet:

- **Konzept des Heiligen**

Das Konzept des Heiligen ist allen Typen von Religion gemeinsam. Die individuelle Erfahrung mit dem Heiligen ist die Basis von Religiosität. Individuelle religiöse Erfahrungen entstehen durch persönliches Gebet, Spiritualität und Meditation.

- **Rituale und Mythen**

Rituale und Mythen erhalten sakrale Geschichten und religiöse Ereignisse im sozialen Gedächtnis.

- **Ethos**

Ethos als weiteres Element von Religion ist ein Konzept mit Verhaltenscodes für das tägliche Leben. Ethos beinhaltet Werte, Normen und Gesetze.

- **Religiöse Gemeinschaften**

Die Dimension der religiösen Gruppen und Organisationen ist ein weiterer essentieller Bestandteil von Religion. Religiöse Gemeinschaften stellen Orte dar, wo Rituale zelebriert werden, die Angehörigen über ihren Glauben lernen, Freundschaften schließen und Hilfestellung erfahren.

4.1.2 Modelle einer christlichen Rezeption in der Familie

Dollahite und Marks erzeugen basierend auf Forschungsergebnissen ein konzeptuelles Modell. Das Modell bezieht sich auf die Prozesse in hoch-religiösen Familien. Diese Familien bemühen sich gemeinsam, religiöse Ziele zu verfolgen und christliche Werte und Handlungen in das Familienleben einzubeziehen. (vgl. Dollahite/ Marks 2005: 533-537)

- Prozess 1: Zuwendung zu Gott, um Hilfe und Führung zu erfahren. Zuwendung beinhaltet gemeinsames Gebet, das Lesen von religiösen Texten und das Besuchen von Gottesdiensten.
- Prozess 2: Religion zu Hause leben, bedeutet religiöse Ideen und Ideale in das Familienleben einzubeziehen und Zeiten und Orte für religiöse Aktivitäten zu Hause zu schaffen.
- Prozess 3: Konflikte lösen durch Gebet, Buße und Vergebung setzt ein Bewusstsein voraus, Gott und anderen gegenüber falsch gehandelt zu haben. Es ist ein Ausdruck davon, dass Gott von den Familienmitgliedern Reue und Vergebung erwartet.
- Prozess 4: Die Hilfestellungen gegenüber Mitgliedern aus Familie und Glaubensgemeinschaft werden durch Handlungen von Familienmitgliedern gewährleistet.

- Prozess 5: Familienmitglieder bewältigen Schwierigkeiten durch gemeinsamen Glauben, wenn Glaubensüberzeugungen und Praktiken im alltäglichen Leben einen hohen Stellenwert haben.
- Prozess 6: Gehorsam gegenüber Glaubenslehren drückt sich aus in der Enthaltensamkeit gegenüber bestimmten Aktivitäten oder Substanzen. Moslems verzichten beispielsweise auf Alkohol.
- Prozess 7: Familienangehörige widmen anderen aus religiösen Gründen zeitliche und materielle Ressourcen.
- Prozess 8: Lehre pflegt geistliches Wachstum und fördert die Einstellung, das Gesagte zu leben. Eltern leben im Bewusstsein ihrer Vorbildwirkung gegenüber den Kindern.

4.1.2.1 Religiöse Grundsätze als Orientierung für Rollen in der Ehe

Religiöse Grundsätze und Lehren bieten Paaren theologisch fundierte Richtlinien, um mit Konflikten in der Ehe umzugehen, wenn diese auftauchen. (Mahoney et al. 2003: 223 zit. n. Dollahite/ Lambert 2006: 439) Religiöse Grundsätze bieten eine Orientierung für angemessenes Verhalten in Familienrollen. Individuen bekommen Vorgaben für die sozialen Rollen als Mann und Frau und agieren in diesen (vgl. Chatters/ Taylor 2005: 519f). Viele Paare betrachten ihre religiösen Überzeugungen als einen wichtigen Bestandteil ihrer Ehe (Blumel 1992; Jenkins 1992; Mahoney et al. 1999 zit. n. Beach 2006: 24). Der Wirkungsbereich der Frau wird im Häuslichen, nicht in der Arbeitswelt außerhalb des Hauses gesehen. Die Leitungsrolle innerhalb der Familie wird aus der Sicht der Bibel dem Mann zugeschrieben, der größere Entscheidungen trifft. (vgl. Curtis/ Ellison 2002: 567)

4.1.2.2 Religiöse Überzeugungen und ihre Wirkung auf Konflikte

In Mythen oder Glaubens-Systemen zeigen sich die Vorstellungen der Individuen von Gott. Traditionelle Haltungen gehen einher mit der Vorstellung eines richtenden Gottes. Die Vorstellung eines vertrauenswürdigen Gottes fördert das Maß der ehelichen Zufriedenheit. (vgl. Houseknecht et al. 2005: 531)

Menschen mit religiösen Überzeugungen nehmen verstärkt an, dass alle Probleme mit Gottes Hilfe gelöst werden können und entwickeln Strategien, um problematische Situationen zu bewältigen (vgl. Chatters/ Taylor 2005: 522). Ein Beispiel für religiöse Überzeugungen ist der Glaube an die ewige Natur von Ehe. (vgl. Dollahite/ Lambert 2006: 439) Die Ehe wird als eine Erscheinungsform betrachtet, die Gott geschaffen hat (vgl. Beach et al. 2006: 24).

Paare mit ähnlichen religiösen Überzeugungen über die Bibel haben weniger Konflikte in der Ehe als religiös ungleiche Paare (vgl. Curtis/ Ellison 2002: 555f). Ungleichheiten in theologischen Leitfragen, beispielsweise der Glaubwürdigkeit und Autorität der Schrift, bewirken häufigere eheliche Unstimmigkeiten, vor allem in den Bereichen Hausarbeit und Finanzen (vgl. Curtis/ Ellison 2002: 566).

4.1.2.3 Religiöse Praktiken als Austausch emotionaler Unterstützung

Religiöse Praktiken sind das Gebet und Studium der Bibel. Gebet ist eine persönliche Erfahrung, die Individuen in fundamentalen Werthaltungen verändert. Gebet ist die am meisten verbreitete Strategie der Problembewältigung (Gallup/ Poloma 1991; Ellison/ Taylor 1996; Taylor et al. 2004). Das Gebet innerhalb der Familie stärkt den Zusammenhalt und eröffnet Raum für den Austausch von emotionaler Unterstützung (Howe 2002 zit. n. Chatters/ Taylor 2005: 522).

Der Einzelne und die Familie erfahren den Austausch emotionaler Unterstützung durch das Eingebundensein in eine Glaubensgemeinschaft. Dieses Eingebundensein äußert sich durch den Besuch religiöser Treffen und finanzielle Zuwendungen. (vgl. Dollahite/ Lambert 2006: 439) Das Gebet anderer fördert soziale Bindungen (Taylor et al. 2004)

4.1.2.4 Liebe als irdische Religion

Die Wirklichkeit wird immer abstrakter und arm an realen Erfahrungen für den Einzelnen. Im Bereich der Liebe und in Beziehungen entstehen reale Erfahrungen, in denen der Mensch Geborgenheit sucht, nachdem der Glaubensanspruch der Religion an Bedeutung verloren hat. Die Liebe bezieht sich auf ein konkretes Gegenüber und ist verglichen mit Religion eine Liebsten-Liebe, keine Nächsten-Liebe. (vgl. Beck 1990: 235-240)

Liebe ist nach Beck eine „traditionslose Religion“ (Beck 1990: 233). „Niemand muss bekehrt werden“ (Beck 1990: 233) „Für die Liebe zuständig (...) ist keine externe Moralinstanz, sondern nur noch das Einverständnis der Liebemachenden selbst.“ (Beck 1990: 233) Der Glaubenssatz der Liebe beinhaltet ein Versprechen, dass es ein Leben vor dem Tod gibt und ein Ausbruch aus der Normalität möglich ist. Beck (1990: 243) spricht von drei großen Phasen, in denen das Verhältnis von Liebe und Ehe dazu führen, dass Liebe den Status einer irdischen Religion erlangt:

- **Vom Mittelalter in das 18. Jahrhundert – Liebe als Sünde**

Die erste Phase dehnt sich über das Altertum und das Mittelalter bis in das 18. Jahrhundert hinein und in ihr stehen die Liebe und ihre Leidenschaften im Widerspruch zur Ehe. Liebe und Leidenschaft werden als Sünde angesehen bzw. in Verbindung mit Ehe nicht angestrebt. Die Ehe stellt eine Zweckmäßigkeit dar, in der luststrenge Verhalten zur Norm wird.

- **Lustverdrängung**

Die zweite Phase schließt an die erste an und ist von Lustverdrängung geprägt.

- **Liebe als irdische Religion**

Erst in der dritten Phase erwächst aus der Liebe eine irdische Religion.

4.1.2.5 Auswirkungen christlicher Rezeption auf das Familienleben

Ergebnisse von Studien (Dollahite et al., 2004; Dollahite/ Marks, 2005 zit. n. Acock et al. 2005: 537) zeigen folgende positive Auswirkungen im Zusammenhang von Religion und Familie:

- Persönlicher Friede und Gesundheit in physischer und psychischer Hinsicht
- Eheliches Vertrauen und Glück: gemeinsame Werte und Ziele, Konfliktbewältigung, Stabilität, Respekt und Intimität
- Familiäre Einheit: Stabilität, Sicherheit, Zufriedenheit, Liebe, Zusammenhalt und gemeinsame Ziele
- Unterstützungen der Glaubensgemeinschaft: Soziale, zeitliche und geistliche Unterstützung der „Glaubens-Familie“, positive Rollen-Modelle für Familienmitglieder und anhaltende liebevolle Beziehungen. Die Häufigkeit der Gottesdienstbesuche steht in einem Zusammenhang mit reduzierten ehelichen Konflikten. (vgl. Curtis/ Ellison 2002: 555f) Wöchentliche Gottesdienstbesucher legen mehr Augenmerk auf das Familienleben, haben länger andauernde Beziehungen, sind glücklicher in ihrer Ehe und eine Scheidung ist unwahrscheinlicher als bei Personen, die nie oder selten Gottesdienste besuchen. (vgl. Clark 1998 zit. n. Houseknecht et al. 2005: 531)

4.2 Christliche Rezeption am Beispiel Vergebung

4.2.1 Vergebung in der Ehebeziehung

Vergebung bedeutet, dass sich ein negatives Verhalten, negative Gedanken und Gefühle einem Täter gegenüber verändern und reduzieren. Vergebung kann als ein selbstloses Motiv und durch einen Schuldenerlass beschrieben werden. Vergebung beinhaltet intrapersonale und interpersonale Elemente. (vgl. Beach et al. 2006: 4f) Individuen praktizieren Vergebung im Kontext einer Beziehung, vor allem in einer Ehebeziehung, als einen interpersonalen Austausch (Worthington 1998; Fincham 2000; McCullough et al. 2000 zit. n. Beach et al. 2006: 7)

„A happy marriage ist the union of two good forgivers.“

Robert Quillen (zit. n. Beach et al. 2006: 3)

- **Vergebung und ihre begrifflichen Missverständnisse**

Unter Vergebung verstehen viele Individuen, dass sie zum Vergessen einer Übertretung und zur Aussöhnung mit dem Täter verpflichtet. Eine weitere Annahme besteht darin, dass einer das Vergehen akzeptieren, billigen oder entschuldigen muss. Manche assoziieren mit Vergebung Gefühle der Schwäche und dass Vergebung dem Täter weitere Missetaten erlaubt. Vergebung ist von Akzeptanz und Entschuldigung der Missetat zu unterscheiden. Die Missetat wird weiterhin als unakzeptabel angesehen. Ein Individuum vergibt trotz einer ungerechten Tat und trotz der Tatsache, dass der Täter keinen Anspruch auf Vergebung hat. (vgl. Fincham/ Kearns 2004 zit. n. Beach et al. 2006: 4f)

- **Vergebung als Wiederherstellungsprozess**

Eine Wiederherstellung der Beziehung ist ein wichtiges Element von Vergebung. (vgl. Beach et al. 2006: 4f) Vergebung ist ein Bestandteil von glücklichen Ehen. Vergebung ist in Situationen wichtig, wenn gegen Normen der Beziehung verstoßen wurde (Gordon et al. 2000 zit. n. Beach et al. 2006: 8)

Die bestehenden Machtverhältnisse in einer Beziehung (vgl. 3.1.1) beeinflussen die Bereitschaft zu vergeben. Der Partner, der mehr Macht hat, hat größere Schwierigkeiten zu vergeben als der andere. (vgl. Beach et al. 2006: 21) Manche Individuen sehen in der Vergebung das Äußern von Schwäche und empfinden daher einen Widerwillen zu vergeben (vgl. Beach 2006: 16).

Die Empathie des Opfers in Bezug auf den Täter spielt eine wichtige Rolle im Prozess des Vergebens. Empathisches Verhalten scheint für Männer in einer Beziehung weniger üblich zu sein als für Frauen (McCullough et al. 1998; Beach et al. 2002 zit. n. Beach 2006: 12) (vgl. 2.2.3.1)

Am besten wird Vergebung mit einem Prozess der Veränderung beschrieben, nicht nur mit einer einzelnen Handlung (Enright/ Fitzgibbons 2000; Fincham 2000 zit. n. Beach et al. 2006: 6) Vergebung wird daher nicht unverzüglich erlangt, sondern hat eine zeitliche Dimension (vgl. Beach et al. 2006: 17)

Sich selbst vergeben spielt in einer Beziehung auch eine wichtige Rolle, weil sich die Partner regelmäßig verletzend verhalten können ihrem Partner gegenüber. Unvergebenheit gegenüber der eigenen Person kann die Partner entfremden. (vgl. Beach et al. 2006: 23) Vergebung hat Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit des Einzelnen (Harris/ Thoresen 2005; Everson et al. 2001 zit. n. Beach et al. 2006: 3).

4.2.2 Der christliche Charakter von Vergebung

Vergebung hat einen religiösen Charakter (vgl. Beach et al. 2006: 4). Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit gibt einen kurzen Überblick über einige Stellen aus der Bibel zum Thema Vergebung:

Im Vaterunser (vgl. Matthäus 6, 9-15) heißt es „und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben“ (Vers 12) und weiter „denn wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergibt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euer Vater eure Vergehungen auch nicht vergeben“ (Verse 14+15). Vergebung empfangen und weitergeben sind zwei miteinander verknüpfte Elemente. Der Ehepartner, der dem anderen vergibt, tut dies unter der Motivation, mit Gott in eine wiederhergestellte Beziehung zu kommen. Er tut dies aber auch, um mit seinem Partner in eine wiederhergestellte Beziehung zu kommen. „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebt.“ (Johannes 13, 34) „Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir schuldig, einander zu lieben.“ (1. Johannes 4, 11). Der Einzelne ist sich seiner eigenen Schwächen bewusst und dieses Bewusstsein führt zu gegenseitiger Akzeptanz und einem empathischen Mitfühlen. „Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat!“ (Epheser 4, 32). „Ertragt einander und vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat“ (Kolosser 3, 13)

4.2.3 Unterschiedliche Formen der Vergebung

Der Grad des Commitments hat einen hohen Stellenwert bei Vergebung. Rusbult et al. (1994 zit. n. Schneewind/ Wunderer 2003: 231) betonen, dass das gegenseitige Commitment durch Investitionen, subjektive Zufriedenheit und durch das Vorhandensein von Alternativen bestimmt wird. Das Commitment ist der Grad,

wie sehr sich ein Partner als Teil der Partnerschaft empfindet. Es bestimmt, wie verpflichtet sich der Einzelne dem Partner gegenüber fühlt. Je höher das Commitment, desto eher wird die Beziehung aufrechterhalten. Unter Investitionen sind Zeit, Gefühle, ein gemeinsamer Freundeskreis, Aufbau einer Familie und der Kauf eines Eigenheimes subsumiert. Wenn eine Beziehung zerbricht, sind diese Bereiche strittig und bedroht. Das Ausmaß an Investitionen in die Beziehung spielt eine zentrale Rolle. Paare, die ein hohes Maß an Commitment und Zufriedenheit berichten, drücken auch Vergebungsbereitschaft in ihrer Beziehung aus. (McCullough et al. 1998 zit. n. Beach et al. 2006: 11) Zwischen der Zufriedenheit mit der Ehe und der Vergebungsbereitschaft besteht ein Zusammenhang (Fincham 2000; Baucom/ Gordon 2003; Davila et al. 2004 zit. n. Beach et al. 2006: 9)

Es gibt verschiedene Formen der Vergebung (vgl. Beach 2006: 17f):

- Stillschweigende Vergebung: Der Betroffene überwindet den Ärger gegen den Täter, kann dies aber nicht durch ein entsprechendes Verhalten demonstrieren.
- Scheinbare Vergebung: Nach außen wird Vergebung ausgedrückt, aber innerlich hält die Person am Ärger fest.
- Ambivalente Vergebung: Eine Person hat sowohl positive als auch negative Meinungen über den Täter, daher ist sie unschlüssig.
- Echte Vergebung: Hier findet sowohl intrapersonal und interpersonal Vergebung statt. Die Person vergibt innerlich und zeigt es auch nach außen.

5 Wissenschaftliche Methodik

Ziel dieser Studie ist es herauszufinden, wie sich das Eheleben bei religiösen Paaren in Bezug auf das Konfliktverhalten gestaltet. Einerseits hat die Verfasserin der Arbeit versucht aufgrund einer Literaturrecherche theoretische Erkenntnisse zu gewinnen. Andererseits hat sie Perspektiven von interviewten Ehepaaren erfasst. Sie versucht „darüber hinaus zu verstehen und zu erklären, weshalb eine bestimmte Perspektive eingenommen wird, wie sich diese im Laufe des Lebens entwickelt hat oder auch wie diese im Interviewkontext erzeugt wird“ (Rosenthal 2005: 125f)

5.1.1 Die Datenerhebung

Die Forschung wurde in einer Forschungsphase in einer Freien Christengemeinde - Pfingstgemeinde durchgeführt. Die Verfasserin der Arbeit hat 4 Ehepaare ausgewählt, die Mitglieder dieser religiösen Gemeinschaft sind. Die Personen wurden in der jeweiligen Paarbeziehung in einer gemeinsamen Interviewsituation befragt.

5.1.2 Die Auswahl der Befragten

Diese InterviewpartnerInnen wurden deshalb ausgewählt, da sie sich in einer Ehebeziehung befinden. Sie verfügen über Erfahrungen in einer Paarbeziehung. Die Forscherin geht davon aus, dass sie im Verlauf der Beziehung unterschiedliche Phasen erlebt haben. In diesen Phasen sind Konflikte aufgetreten. Das Interesse gilt einerseits den Konfliktverläufen und andererseits soll die Einflussnahme von Religiosität überprüft werden. Es handelt sich bei den Paaren um Personen, die über Religiosität verfügen. Sie sind Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft und haben Kenntnisse über die Bibel und religiöse Lehren.

5.1.3 Erhebungsmethode

Die Entscheidung zur Erhebungsmethode ist auf ein Leitfaden-Interview gefallen, weil die Verfasserin der Arbeit Kenntnis über das zu untersuchende Feld und theoretische Vorüberlegungen aufgrund einer Literaturrecherche hatte. Ein Raum zur Modifikation der Hypothesen bleibt durch ein Leitfaden-Interview bestehen. (vgl. Rosenthal 2005: 128)

5.1.4 Der Leitfaden

Ein Leitfaden wird nach Marotzki (2003: 114) „in der Regel flexibel und nicht im Sinne eines standardisierten Ablaufschemas gehandhabt, um unerwartete Themendimensionierungen durch den Befragten nicht zu unterbinden.“ Die Forscherin hat in Anlehnung an Rosenthal (2005: 129) auf eine Ausformulierung des Leitfadens verzichtet. Der Interviewleitfaden (siehe Anhang) wurde verwendet, um das Thema Ehebeziehung grob zu umreißen und den Befragten „Stimuli“ anzubieten.

5.1.5 Die Einstiegsfrage

Die Einstiegsfrage wurde für alle Interviews festgelegt. Die Reihenfolge der restlichen Fragen ist dann gleichgültig, und die Befragten können eigene Themen ergänzen (vgl. Friebertshäuser 1997: 375).

5.1.6 Die Gesprächsführung

In erster Linie hat sich die Interviewerin an einer Gesprächsführung orientiert, die sich durch aktives Zuhören und nonverbale Gesten auszeichnet. Diese Gesprächsführung soll die Befragten zu weiteren Ausführungen motivieren. (vgl. Rosenthal 2005: 129)

5.1.7 Die Datenerfassung

Die Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen und transkribiert. Das transkribierte Material dient als Datengrundlage.

5.1.8 Die Datenauswertung

Die Verfasserin der Arbeit hat die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) herangezogen, die sich zur Auswertung großer Datenmengen aus Interviews eignet. Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine komplexitätsreduzierende Auswertungsmethode und beantwortet geschlossene, präzise formulierte Forschungsfragen, die sich auf einen eingeschränkten Forschungsraum beziehen. Mayring hat die Methode der „zusammenfassenden Interpretation“ im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse entwickelt. Es erfolgt eine schrittweise Zusammenfassung und Reduktion der Interviewtranskripte (vgl. Mayring 2007: 61).

6 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

6.1 Bedeutung der Ehe

6.1.1 Die Bedeutung der Ehe für die Gesellschaft

Ein Mann betont im Laufe des Interviews die Bedeutung der Ehe. Die Ehe ist für ihn in ihrem Wesen „etwas ganz Entscheidendes, etwas von Gott Gegebenes“ (Interview 2, Z392-393) und stellt die Grundlage der Gesellschaft dar. Er nimmt einen Zerfall der Gesellschaft wahr. Die Ursache dafür sieht er in brüchig gewordenen Ehen. Zerbrochene Beziehungen erzeugen verletzte und gebrochene Menschen, vor allem Kinder. Individuen und ihre Beziehungen zueinander bilden die Grundlage für die Gesellschaft. Der Interviewte meint, „wenn wir unsere Gesellschaft wieder dorthin bringen wollen, wo wir sie hinhaben wollen, dann ist es so wichtig, dass wir gesunde Ehen haben, woraus gesunde Kinder entstehen und gesunde Menschen entstehen. Das ist absolut entscheidend für mein gesamtes christliches Weltbild. Gesunde Ehen.“ (Interview 2, Z406-410)

6.1.2 Beziehung zu Gott als Basis für die Ehestabilität

Ein Befragter erwähnt einen Spruch, der heißt „>>Wenn du Gott von ganzem Herzen dienen willst, dann bleib alleine. Wenn du von Jesus verändert werden willst, dann heirate!<<“ (Interview 2, Z198-200) In diesem Spruch zeigt sich, dass die Ehe eine Charakter-Schule bedeutet. Er fügt hinzu, „wenn man dann verheiratet ist, dann ist die Zeit mit Gott wesentlich weniger, weil man dann natürlich Zeit mit der Frau und den Kindern verbringt“ (Interview 2, Z324-326)

Seine Frau bestätigt „Wenn du verheiratet bist, dann sind diese Zeiten einfach nicht mehr da. Darum glaube ich, dass es gut ist, für jeden, der nicht verheiratet ist, einfach diese Zeit auszunützen und nicht...also ich finde das schade, wenn dann Menschen so intensiv nach einem Ehepartner suchen anstatt

diese Zeit, die von Gott gegeben ist, auszunutzen, um in ihrer Beziehung zu Gott zu wachsen, weil nachher haben sie die Zeit eh nicht mehr.“ (Interview 2, Z329-335) Sie erachtet es als notwendig, dass man „in der Ehe auch Zeiten braucht, wo man alleine sein kann.“ (Interview 2, Z312-313)

Ihr Mann meint noch zusätzlich, „Gott möchte das absichtlich, dass man diese Zeit hat, um die Beziehung mit Gott zu vertiefen. Weil die Beziehung mit Gott soll natürlich die Grundlage sein für die Beziehung in der Ehe. Wenn ich aber die Beziehung mit Gott nicht gepflegt habe, weil ich ständig auf der Suche nach einer Frau oder einem Mann bin, dann hab ich die Beziehung nicht und dann wird die Ehe sehr sehr schwer werden.“ (Interview 2, Z339-345) Eine Beziehung zu Gott, die von den Partnern schon vor der Eheschließung vorhanden ist und dann auch in der Ehe gepflegt wird, dient als Grundlage für die Ehestabilität. Ein Mann spricht davon, „dass man die Ehe auch praktisch sieht. Als Zusammenleben. Nicht nur geistlich.“ (Interview 2, Z164-166) Für ihn „soll das Geistliche der wichtigste Teil sein. Der entscheidendste Teil soll die Beziehung mit Gott sein. Und das ist dann auch die Grundlage, auf die die Ehe aufbaut. Vor allem dann in Zeiten, wo man anderer Meinung ist oder streitet, dann hat man doch diese gemeinsame Basis, dass man weiß, Gott hat uns zusammengeführt und man weiß, Streit gibt es in jeder Ehe, in jeder Beziehung, und darum ist es ja so wichtig, dass man weiß, dass Gott die Ehe gewollt hat und die Paare zusammengeführt hat. Das ist schon entscheidend.“ (Interview 2, Z166-173)

6.1.3 Ehe beendet das Single-Dasein

Ein anderer Mann, der spät geheiratet hat, spricht davon, dass die Heirat für ihn „die Abkehr vom ewigen Alleine herumrennen müssen“ war (Interview 3, Z45-47). Hinsichtlich des Heiratsalters meint eine Frau, dass man sich als ältere Person „an die Einsamkeit auch irgendwie gewöhnt hat“ (Interview 2, Z311).

Der Vorteil des Alters ist, wenn beide Partner schon älter sind, dass sie „keine so rosigen Vorstellungen haben. Wir waren ziemlich vernünftig in dem Sinn.

Vielleicht ist das sogar gut. Weil, wenn man zu jung heiratet, hat man vielleicht zu rosige Erwartungen.“ (Interview 3, Z219-222)

Sie spricht davon, dass man durch das Leben vor der Heirat sehr geprägt wird. Die Ehe prägt die einzelnen Partner, weil sich jeder Partner an den anderen anpassen muss. „Wir waren sehr vorgeprägt in unserem Leben. Und, wenn man so vorgeprägt ist, dann kann man sich schwieriger verändern. Wenn man jetzt mit 16, 17, 18 heiratet, dann ist man...dann wird man noch viel stärker geprägt in der Ehe und durch den Ehepartner. Wenn man jetzt aber später heiratet, dann ist man schon vorgeprägter.“ (Interview 2, Z303-308) Wenn die Partner jung sind bei der Eheschließung, ist das ein Vorteil, weil sie noch nicht so vorgeprägt sind wie ältere Partner.

6.1.3.1 Ehe als Antwort auf Probleme des Einzelnen – Ein Irrtum?

Ein Mann brachte zum Ausdruck, dass eine Ehe nicht die Antwort auf die Probleme des Einzelnen ist. „Es gibt viele Menschen, die glauben, dass die Ehe die Antwort auf viele Probleme ist, die Menschen haben, und das stimmt aber nicht. Die Ehe ist nicht die Antwort auf Probleme, die ein Mensch hat. Und die Ehe geht dann schief, wenn die Menschen das glauben.“ (Interview 2, Z360-363) Die individuellen Probleme vervielfachen sich durch die Paarbeziehung und durch die zusätzlichen Probleme, die der Partner in die Beziehung mitbringt. Die Ehe ist störungsanfälliger geworden durch die Erwartungen, dass eigene Probleme durch den Partner gelöst werden sollen. (vgl. 2.1.2)

Der Mann ist der Meinung, „Wenn du vorher viele Verletzungen hast bevor du in die Ehe hinein gehst oder stark unausgeglichen bist, dann wird das in der Ehe nicht besser, sondern schlechter in der Regel. Also die Ehe dient nicht dazu, um dich zu heilen, sondern es kommen eher Probleme dazu als dass sie weg kommen“ (Interview 2, Z381-382) Seine Frau fügt hinzu, „Wenn man dann glaubt, dass die Ehe die Erfüllung für all deine Sehnsüchte auf der Erde ist – dass du super, super glücklich wirst – dann wird man sich selbst enttäuschen...natürlich

wird man glücklich, aber nicht so wie man selbst glaubt.“ (Interview 2, Z348-351) (vgl. 2.1.2)

6.1.4 Liebe

Liebe ist die Bedingung für eine Beziehung. Ein Mann betont, dass gegenseitige Empfindungen die Basis der Beziehung sind. In der Ehevorbereitung mit Paaren, geht er folgendermaßen mit den einzelnen Partnern um. „Ich versuche zu sagen >> Wie denkst du über die Person? Magst du die Person? Findest du die Person sympathisch?<< Auch diese praktischen Dinge und das ist so wichtig in einer Ehe“ (Interview 2, Z148-153) Er empfindet es „ganz wichtig, dass man die Person, die man heiratet, sympathisch findet. Dass man sich natürlich angezogen fühlt von der Person.“ (Interview 2, Z160-162) Die Liebe ist eine Bedingung für das Zustandekommen einer Beziehung. Liebe ist aber auch Teil einer fortgesetzten Beziehung. Ein anderer Befragter erzählt, „dass ich jeden Tag heim komme und ihr 50 Mal am Tag um den Hals fallen könnte. Ich hab eh nicht so viel Zeit, aber so oft ich es kann. Und das ist die Freude.“ (Interview 3, Z784-786) Liebe erzeugt Gefühle und Intimität. (vgl. 3.1.5.2) Liebe ist ein Zustand, der erweiterbar und fortdauernd sein kann. Eine Frau, die schon viele Jahre verheiratet ist, spricht davon, dass „die Liebe, die zwischen uns immer noch natürlich ausbaubar ist und wächst.“ (Interview 3, Z771-772) Eine andere Frau meint, „Natürlich ist man verliebt und gerne mit seinem Partner zusammen und sieht nur die guten Seiten und das ist ein wunderschönes Gefühl, das man jedem empfehlen kann...was eben schön ist, was jeder erleben sollte, aber natürlich ist dann wirkliche Liebe mehr als nur dieses schwärmerische, träumerische Verliebtsein. Das ist eher unreal. Real ist dann, wenn man sich kennt und trotzdem gern hat.“ (Interview 2, Z103-109) Liebe wird als eine Gefühlsregung dargestellt, die im Verlauf einer fortdauernden Paarbeziehung zu einer gegenseitigen Annahme trotz Unzulänglichkeiten führt. Eine gegenseitige Annahme und ein Akzeptieren des anderen drückt ein Befragter so aus, „Dass er so ist wie er ist.“ (Interview 3, Z778)

Liebe erzeugt zwischen den Partnern ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis. Ein Mann sagt über seine Frau, „Sie ist ein Kumpel und ich kann mich auf sie verlassen. Das hab ich immer schon geschätzt, dass man hundert prozentig vertrauen kann.“ (Interview 1, Z1160-1162) Dieses freundschaftliche Vertrauensverhältnis prägt die Beziehung durch „gegenseitiges Verständnis, Hilfe und Unterstützung.“ (Interview 1, Z1206) Treue ist in der Beziehung inkludiert. Alle Paare sprechen den Punkt der Treue als einen selbstverständlichen Punkt an, bei dem kein Zweifel über die Zuverlässigkeit des Partners in diesem Bereich besteht.

6.1.5 Ähnlichkeit der Partner

Ähnlichkeit zwischen den Partnern erleichtert eine Akzeptanz des anderen. Ähnlichkeit drückt sich durch „das gleiche Denken“ (Interview 1, Z1278), „eine gemeinsame Wellenlänge“ (Interview 1, Z1188) „oder dass der eine vom anderen die Gedanken weiß. Dass man sich oft was denkt, und der andere sagt das schon. Dass man eigentlich den gleichen Vorschlag machen will und auf einmal sagt es der andere.“ (Interview 1, Z1199-1201) Ein Mann beschreibt seine Frau und meint, dass sie „diesen Willen zum Gleichklang“ hat (Interview 3, Z819). Ähnlichkeit in einer Beziehung ist sehr wichtig. Sie schafft eine Basis für das Verständnis von gegenseitigen Schwächen. Ein anderer Mann schätzt an seiner Frau, „dass sie auch für meine Schwächen, die ich habe, Verständnis hat. Da gibt es auch vielleicht Frauen, wenn du müde bist...ich brauch oft meine Erholungsphasen, auch wenn im Haus, man braucht sich nur umsehen, noch genug zum Fertigmachen wäre. Aber, wenn ich sage >>Du, ich bin jetzt müde!<<, dann hat sie sicher Verständnis dafür.“ (Interview 1, Z1166-1171) Seine Frau bestätigt, dass diese Akzeptanz gegenseitig ist und „ich muss nicht fürchten, dass wenn er heim kommt, er spinnt, sondern das akzeptiert“ (Interview 1, Z1184-1186) Da es sich um religiöse Paare handelt, hat die Ähnlichkeit in Glaubensdingen einen hohen Stellenwert. (vgl. 4.1.2.1) Die vorhandene Ähnlichkeit wird von den

Befragten wert geschätzt. Diese Wertschätzung drückt sich aus, „dass wir in Glaubensdingen auf einem Niveau sein können. Dass der eine immer auf den anderen warten kann!“ (Interview 3, Z775-776) Auch ein Befragter schätzt an seiner Frau „dass sie in ihrem Herzen sehr tief...dass das Christentum in ihrem Herzen schon sehr tief drinnen ist. In ihrem Denksystem. Das hat sie schon sehr stark drinnen in ihrem Denken.“ (Interview 2, Z881-883)

6.1.6 Der richtige Partner und das Aneinanderreiben der Charaktere

Da Ähnlichkeit von den Befragten sehr wichtig empfunden wird, stellt ein Mann fest, „Deswegen ist es auch so wichtig, dass man den richtigen Partner hat, von dem man weiß, dass man auch eine gemeinsame Lebensgrundlage hat. Das ist schon extrem wichtig. Und darum glaube ich, sollte man diese Entscheidung auch nicht überstürzen, sondern warten. Also nicht zu rasch heiraten. Nicht gleich den Erstbesten. Erstbesten ist falsch gesagt, sondern nicht zu schnell heiraten, sondern einfach warten. Gott hat für jeden die richtige Zeit und den richtigen Partner.“(Interview 2, Z289-295)

Der Mann sagt über seine eigene Partnerwahl, „Ich hab gewusst, eine innere Sicherheit gehabt, dass sie die von Gott mir gegebene Frau ist. Das war einmal das Erste, was für mich wichtig war. Dass ich es gewusst habe. Wenn ich diese Sicherheit nicht gehabt hätte, dann wäre es für mich schwer möglich gewesen zu heiraten.“ (Interview 2, Z67-71)

Die Einstellung ist vorherrschend, dass es den richtigen Partner gibt. Der richtige Partner stellt die Person dar, die am besten zu einem passt. In diesem Bereich wird eine Bestätigung von Gott gesucht, weil man sich über die Brüchigkeit von Beziehungen bewusst ist. Eine andere Frau sagt in diesem Zusammenhang auch, „Ich habe gewusst, der Herr hat den für mich Richtigen! Und er ist genau das, was ich brauche. Von daher war schon immer der Rückbezug da. >>Ja Herr, du bist eh mit uns in der Ehe und wir können uns darauf verlassen!<< Dass diese kleinste Einheit einfach gegeben ist.“ (Interview 3, Z648-652) Die Ehe wird als eine

Herausforderung gesehen. „Also ohne Herrn hätten wir es sehr schwer gehabt. Ich hab gewusst, weil der Herr hat mir das gesagt, dass es nur den Einen gibt und man sich abreiben muss. Ein Diamant muss eben geschliffen werden. Gott sieht die Ehe wirklich als so wertvoll an, dass er das zulässt. Dass man sich abreibt, damit eben die Strahlkraft des Einzelnen herauskommt und von daher haben wir uns immer wieder darauf berufen.“ (Interview 3, Z641-646)

6.1.7 Ehe als Berufung

Ehe wird von den Befragten als eine von Gott geschaffene Form betrachtet. (vgl. 4.1.2.2) Die Befragten äußern, dass sie in der Ehe eine Berufung von Gott sehen. Gemeint ist damit, dass eine Absicht Gottes mit der Ehe verbunden wird. Die Befragten wollen dieser Absicht aufgrund ihrer eigenen Religiosität gerecht werden. Eine Frau meint zu diesem Punkt „Also auf uns beiden als Einheit liegt eine Berufung. Ein Ruf. Da haben wir oft gesagt, dass, wenn wir getrennt werden, dann ist das einfach weg! Also Gott hat noch irgendetwas vor mit uns. Aber mit uns als Einheit und da hab ich mir gedacht, >>Nein, das möchte ich nicht aufs Spiel setzten!<<“ (Interview 3, Z714-718)

Ein Mann betont, dass Gott die Ehe als eine Beziehungsform mit fortdauerndem Charakter geschaffen hat und meint, dass „Gott auf keinen Fall will, dass man rausgeht aus dieser Beziehung.“ (Interview 2, Z286) „Deswegen ist auch Scheidung in Gottes Augen Sünde und schlecht. Weil Gott nicht will, dass man rausgeht.“ (Interview 2, Z287-288)

Die Bibel spricht davon, dass „der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen und die zwei werden ein Fleisch sein. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ (Matthäus 19, 4-6)

6.1.8 Rollen-Differenzierung in der Ehe „Mann versus Frau“

Die Sicht der Befragten in Bezug auf die Stellung von Mann und Frau in einer Ehebeziehung ist die, dass „die Frau ein gleichwertiger Partner ist vom Mann und so behandelt wird. Gleichwertig.“ (Interview 2, Z681-682) Aus der Sicht eines Befragten sind „Mann und Frau vor Gott zwar gleichwertig, und sollen ihre Bedürfnisse auch gleichwertig ausleben können, obwohl natürlich der Mann, wo es um Führung geht in der Familie schon das Haupt sein soll. Aber trotzdem sollen beide gleichrangig sein.“ (Interview 2, Z683-686) Er sieht seine Rolle als Mann darin, Oberhaupt der Familie zu sein und das Familienleben in eine Richtung zu lenken (vgl. 4.1.2.1), die er für richtig erachtet und meint im Vergleich zur Frau eine längerfristige Sicht zu haben. Die Frau ist eher an momentanen Bedürfnissen orientiert während er davon überzeugt ist, dass seine Entscheidungen Auswirkungen auf das Leben in der Zukunft haben, und in ihrer Wirkung langfristig sind. Er sieht das begründet im Wesen der Frau, das durch Emotionalität gekennzeichnet ist, während das Wesen des Mannes rational und analytisch ist.

Seine Frau bestätigt diese Sicht, indem sie sich auf ihre eigene Emotionalität bezieht und meint „die kommen die Gefühle und dann bist du zum Beispiel zornig und sagst das so, meinst es aber gar nicht so.“ (Interview 2, Z566-567)

Die Befragten betonen die Unterschiedlichkeit der Wesensart von Mann und Frau und sehen diese als Herausforderung im Zusammenleben „Mann und Frau sind einfach anders und das muss man eben lernen, sich miteinander kennen zu lernen.“ (Interview 2, Z592-593) Lewin stellt fest, „Frauen haben oft ein tiefergehendes Interesse am Persönlichen und an der Entwicklung des Persönlichen, als Männer, die mehr an sogenannte >>objektive Leistungen<< zu denken pflegen.“ (Lewin 1940: 144)

Ein anderer Befragter erzählt, dass für ihn im Umgang zwischen Mann und Frau ein Bibelves wichtig ist „Ihr Frauen seid eurem Mann untertan und ihr Männer liebet eure Ehefrauen!“ (Interview 3, Z662-663) Es geht um ein Miteinander, in der gegenseitige Liebe vorherrschen soll. Der Mann wird jedoch

klar in einer Führungsrolle gesehen und eine Unterordnung der Frau vorausgesetzt. Ein Mann meint, „Ich versuche nur diese grobe Richtung unseres Lebens, das versuche schon ich zu führen, wenn man das in der Praxis sieht. Das verstehe ich unter >>praktisch untertan sein<<“ (Interview 2, Z717-719). Seine Frau betont aber, dass es eine falsche Form der Unterordnung gibt, die sie in einigen Ehen beobachtet hat, in der die Frau wie „ein Wurm, wie ein Teppich von dem Mann“ ist. (Interview 2, Z638-639)

6.1.9 Das Paar wird zu Eltern

Alle interviewten Paare haben Kinder, daher kamen sie in ihren Erzählungen auch auf Punkte zu sprechen, die sich in der Partnerschaft wegen Kindern verändern. Es herrscht Einigkeit unter den Befragten, dass „sich die Beziehung zwischen Mann und Frau verändert, weil jetzt auf einmal das Kind auch da ist.“ (Interview 2, Z260-261) Das Paar wird durch ein Kind „dann einfach zu Eltern. Alle beide sind dann Elternteile und dann muss man auch in der Nacht aufstehen und...das ist dann auch so eine gemeinsame Verantwortung.“ (Interview 2, Z263-265) Eine Frau erzählt, „Dann kommt ein Verantwortungsgefühl, das man vorher nicht hatte. Natürlich hatte man auch vorher Verantwortung, aber am Anfang ist es so ein Beisammensein und Zusammengehören mit dem Partner. Du kannst mit dem Partner fortgehen, machen mit ihm, was du willst. Einfach eine Symbiose, einander kennen lernen. Aber, wenn ein Kind geboren wird, dreht sich am Anfang alles um das Baby. Weil Gott hat das ja auch so geschaffen, dass sie [Anm. Babys – die Verfasserin] viel schreien. Und dann wird das Baby zum Mittelpunkt, dann ist es nicht mehr die Partnerschaft.“ (Interview 2, Z227-235) Die Paarbeziehung verlässt den Status einer Dyade und die Beziehung der Partner verliert an Exklusivitätscharakter, weil ein Kind hinzukommt. Der Mann nimmt eine Veränderung seines Exklusivitäts-Status in der Partnerbeziehung wahr. „Da muss der Mann dann aufpassen, dass er nicht eifersüchtig wird auf die Kinder. Weil vorher war der Mann das Zentrum der Aufmerksamkeit der Frau und plötzlich ist

das Kind da. Und die Mutter hat natürlich eine intensivere Beziehung zum Kind als der Vater...Und da ist dann der Mann schon...irgendwie ist es für den Mann auch Veränderung, weil der Mann ist nicht mehr die Aufmerksamkeit...hat alleine die Aufmerksamkeit von der Frau, sondern auch die Kinder haben die Aufmerksamkeit.“ (Interview 2, Z237-250)

Eine Frau spricht davon, dass sie mit dem Heranwachsen des Kindes eine Veränderung in der Paarbeziehung wahrnimmt, in der das Paar wieder ins Zentrum rückt, „Was ich auch spüre in unserer Ehe. Die Partnerschaft kommt dann...wie soll man sagen...dann wird die Partnerschaft zwischen den Ehepartnern schon wieder wichtiger, wenn die Kinder größer werden. Also bei unseren Kindern jetzt auch. Da haben wir dann wieder mehr Zeit füreinander.“ (Interview 2, Z272-276)

Das Kind hat Bedürfnisse und braucht die Aufmerksamkeit der Eltern. Die Frau ist in ihrer Mutterrolle durch natürliche Zuschreibungen beansprucht, „weil das Kind ja neun Monate im Bauch der Mutter war. Das ist auch natürlich, und gestillt wird.“ (Interview 2, Z241-242) Durch die Beanspruchung der Frau als Mutter kommen Belastungen für sie hinzu. Eine Frau erzählt, „In der Phase als die Kinder klein waren, da war ich selbst auch sehr gestresst. Wenn du in der Nacht aufstehen musst und du hast zwei kleine Kinder und das treibt einen schon manchmal auch zu einer psychischen Belastung.“ (Interview 2, Z513-516) Sie erzählt weiter, „Der Anfang war schwer für mich, weil ich auch nicht gewusst hab, warum mein Sohn so schreit...Dann hat er sich immer beruhigt, aber du musstest oft aufstehen und ihn tragen. Er war wirklich ein bisschen schwierig am Anfang.“ (Interview 2, Z524-529) „Mein Sohn war dann erst 17 Monate und dann ist unser Mädchen gekommen. Das war schon...mit einem Kind ist es etwas ganz anderes als mit zwei. Mit zwei wird es so richtig Arbeit dann.“ (Interview 2, Z529-532)

6.1.9.1 Bedeutung von Kindern in einer christlich orientierten Ehe

Ein Kind hat in einer christlich orientierten Familie einen hohen Stellenwert. Eine Frau betont, „Kinder sind schon eine Bereicherung.“ (Interview 2, Z215) Es stellt eine Bereicherung dar. Ein Kind zu bekommen wird im Willen Gottes gesehen, „Wenn man es richtig nimmt wie Gott es geschaffen hat, dann bereichert es die Beziehung. Dann wird man zu einer Familie...das ist ein schönes Gefühl“ (Interview 2, Z266-268) Christliche Werte werden an Kinder weitervermittelt, „Wenn man Kinder bekommt und die Kinder christlich erziehen kann...also ich glaube, dass es bei Menschen, die nur alleine sind, ein Teil des Lebens an ihnen vorbei geht. Das Leben ist irgendwie schon reicher dann.“ (Interview 2, Z211-214)

6.2 Gruppenzugehörigkeit des Einzelnen

6.2.1 Zweierbeziehung versus Beziehung zur Ursprungsfamilie

Die Ehepaare nehmen in ihren Darstellungen immer wieder Bezug zur ihren Ursprungsfamilien. Dies geschieht in unterschiedlicher Weise. Einerseits sehen sie im Gedankengut der Ursprungsfamilie Ursachen für Persönlichkeitsmerkmale des Einzelnen. Andererseits betonen sie die Zweierbeziehung als Abgrenzungsform zur Ursprungsfamilie. Weiters legen Frauen ein Gewicht auf die Unterstützungsleistungen der Ursprungsfamilie.

6.2.1.1 Negative Prägungen aus Herkunftsfamilie

Ein Befragter spricht mehrmals davon, dass er negative Einstellungen „Heiraten ist das Schlimmste“ (Interview 3, Z48) bezüglich Ehe hatte aufgrund der Ehe seiner Eltern. Die Ehe seiner Eltern war durch Streit geprägt, und „Die sind immer vor der Scheidung gestanden, aber haben sich nie scheiden lassen“ (Interview 3, Z18-19). „Mit dem du aufwächst, das prägt dich.“ (Interview 3, Z638-639) Er erwähnt die Angst, die sich durch die Frage „Was, wenn es daneben geht?“ (Interview 3, Z49) ausdrückt. (vgl. 2.2.3)

Den Ursprung dieser Angst verortet er in der schlecht funktionierenden Ehe seiner Eltern (vgl. 2.2.2) und meint „Bei unseren Eltern ist es daneben gegangen, auch, wenn sie 6 Kinder hatten“ (Interview 3, Z49-50). Die Prägung durch das Elternhaus ist sehr stark, „auch, wenn du keine Eltern mehr hast und selbst da stehst, schleppst du das noch mit.“ (Interview 3, Z262-264) Er schildert, dass er „gegen die Beredungen der Mutter nicht ankommen“ konnte (Interview 3, Z670-671) und dadurch das eigene Heiraten sehr lange hinausgezögert hat. „Meine Mutter hat gesagt >>Heiratet nicht, das ist schlimm!<< und das hat mich 45 Jahre aufgehalten zu heiraten. Da sieht man, wie tief das ist.“ (Interview 3, Z599-600) „Das sind Sachen, die eingehämmert sind und die du nicht so einfach weggeben kannst.“ (Interview 3, Z631-632) Er erwähnt Schwestern, die aufgrund der

Beeinflussung der Mutter nie geheiratet haben. Seine Frau bestätigt, „Ich hab ja gewusst, dass bei ihm sehr negative Einflüsse da waren bezüglich Ehe.“ (Interview 3, Z63-64) Über ihre eigene Ursprungsfamilie sagt sie, „Ich komme aus einer Familie, wo es kaum Streit gegeben hat, wo sehr viel Harmonie und Zusammenhalt war“ (Interview 3, Z66-67).

Ein anderer Befragter meint bezüglich des fehlenden Sinnes für Romantik seitens seiner Frau, „Sie hat das früher nicht gesehen, glaub ich! Darum kann sie damit nichts anfangen! Genauso wie ich mit Sachen nichts anfangen kann. Da hat sich was eingebrannt. Wenn das Rad einmal eingefahren ist, kommt das schwer raus.“ (Interview 4, 359-361)

Die Prägungen durch die Ursprungsfamilie werden anerkannt und stellen Hindernisse für die Zweierbeziehung dar. Eine allmähliche Distanzierung findet statt, „Je länger wir verheiratet sind, umso mehr entfernen wir uns von dem Gedankengut der Herkunftsfamilie und leben das, wo wir zwei jetzt sind.“ (Interview 3, Z486-488)

6.2.1.2 Abgrenzung zur Herkunftsfamilie

Eine Ehefrau berichtet, dass die ersten Jahre „wo wir alleine waren, nur zu zweit und für uns sein konnten, die waren aus meiner Sicht sehr wichtig“ (Interview 3, Z172-173) für die Beziehung in der Ehe. Sie meint auch, „Wenn ich da hinein heiraten hätte müssen, dann hätte ich viel viel mehr Probleme gehabt.“ (Interview 3, Z173-175)

Eine andere Befragte, die ihre ersten Ehejahre im Elternhaus mit mehreren Personen verbracht hat, berichtet von Schwierigkeiten durch die fehlende Möglichkeit der Abgrenzung. Sie nennt die Kindererziehung als einen Bereich, den man nicht nach eigenen Vorstellungen umsetzen konnte, ohne, dass sich andere einmischen. „Versuch da ein Kind so aufzuziehen, wie du willst. Du sagst etwas und zehn Leute sind da gestanden.“ (Interview 1, Z283-284) Ihr Mann assoziiert mit der damaligen Situation, dass „das immer ein bisschen spannungsgeladen war das Ganze. Es war oft schwierig.“ (Interview 1, Z313-314) Es gab

Einschränkungen aufgrund des beengten Raumes der freien Bewegung. Auch ein anderes Ehepaar erzählt von Spannungen aufgrund eines Meerpersonenhaushaltes.

Die Spannungen, die aus den Beziehungen zu den anderen Personen in einem Mehrpersonenhaus entstehen, wirken sich auch auf die Ehe aus, vor allem für die Frauen, von denen eine berichtet „Mir ist es schlecht gegangen. Weil, wenn du in der Mitte sitzt, dann ist es immer schlecht!“ (Interview 4, Z143) Ihr Mann nimmt eine Beeinflussung seiner Frau durch die Mutter wahr und empfindet eine Koalition gegen ihn „Ihre Mutter hat es immer geschickt eingefädelt. Alles, was die Mutter gesagt hat, war für sie o.k. Wenn ich etwas gesagt habe, dann war sie sofort dagegen.“ (Interview 4, Z154-156) (vgl. 3.1.2)

Ein anderer Ehemann berichtet, „Also da hab ich mich gegen meine Mutter und zu meiner Frau gestellt. Und das hat meine Mutter aber gebraucht, weil sie da gesehen hat, dass wir zwei wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Das hat sie gebraucht.“ (Interview 3, Z994-996) Seine Frau fügt hinzu, „Aber jetzt sagt sie >>Ihr zwei passt gut zusammen!<< Sie beobachtet schon sehr scharf, ob das ehrlich ist...“(Interview 3, Z1026-1027) Die Abgrenzung zur Ursprungsfamilie und die Vergrößerung des Raumes der freien Bewegung bewirken eine Reduzierung der Spannung. „Seitdem wir eingezogen sind ins Haus hat sich eigentlich schon viel geändert. Es ist mehr Frieden, mehr Ruhe und du kannst dich zurückziehen. Vorher hatten wir einen Raum und das ist jetzt direkt eine Villa dagegen.“ (Interview 4, Z130-131)

6.2.1.3 Unterstützungsleistungen der Ursprungsfamilie

- Unterstützungsleistungen „Kinderbetreuung“

Alle Befragten berichteten von Unterstützungsleistungen durch die Ursprungsfamilie. Die Unterstützungsleistungen umfassen in erster Linie die Kinderbetreuung. Diese Unterstützungsform wurde vor allem von den Frauen genannt. Eine Befragte berichtete, dass sie ihr Studium beenden konnte, weil sie von den Schwiegereltern und Eltern in der Kinderbetreuung unterstützt wurde.

Durch die räumliche Nähe zu den Schwiegereltern und Eltern fand die Kinderbetreuung vorwiegend Zuhause statt. Eine andere Ehefrau berichtet, dass die Unterstützungsleistung der Oma mehr Raum für die Partnerschaft lässt, „Da haben wir dann wieder mehr Zeit füreinander. Wir können die Kinder auch bei der Oma lassen, und auch alleine fahren.“ (Interview 2, Z275-277)

Diese Unterstützungsleistung der Kinderbetreuung wird von den Befragten sehr geschätzt und sie sehen einen bereits erfolgten gesellschaftlichen Wandel in diesen familialen Strukturen. „Also das Glück haben wir immer gehabt. Dass sie immer die Oma bei der Hand hatten, was ja wenige Kinder heutzutage haben.“ (Interview 1, Z354-355)

Eine andere Befragte vermisst aufgrund eines Umzuges in ein eigenes Zuhause diese Unterstützungsleistung und meint „Einerseits genieße ich es, andererseits denk ich mir, wenn ich jetzt drüben wäre, hätte ich wenigstens eine Hilfe. Weil so muss ich mich jetzt voll oft allein durchstrudeln, weil mein Mann oft fort ist.“ (Interview 4, Z620-622) Die fehlende Unterstützung durch die Großeltern-Generation führt dazu, dass die Verantwortung für die Kindererziehung vorwiegend auf den Eltern liegt, im Speziellen bei der Frau. Die Frau erlebt eine zeitliche und physische Beanspruchung ihrer Ressourcen, „Ich bin zeitweise sehr überfordert. Jetzt, wo die beiden [Anm. Kinder – die Verfasserin] krank waren. Da waren beide krank und beiden geht es schlecht und für beide musst du da sein. Da war ich zeitweise überfordert und hätte am liebsten die Tür zu gemacht und wäre davon. Ich bin ziemlich müde. Es zehrt einfach.“ (Interview 4, Z521-524)

- Unterstützungsleistung „Mehr-Personen-Haushalt“

Ein anderer Befragter, der erst in einer späten Lebensphase geheiratet hat, berichtet davon, dass sich durch die Ehe einiges in Bezug auf die Unterstützungsleistungen der Ursprungsfamilie geändert hat. In Zeiten, in denen er krank war, wurde er von Eltern, Geschwistern und Hausangestellten betreut. Diese Betreuungsleistung konnte seine Frau aufgrund ihrer Berufstätigkeit nicht gewährleisten. „Ja, und dann kommen die ersten Sachen, die anders sind. Ich war

damals krank und als ich krank war, hat meine Frau arbeiten müssen. Und da bin ich hier im Elternhaus schon versorgt gewesen. Auch wegen der Küchenhilfe. Jetzt auf einmal musste ich während des Tages alles alleine machen. Das war schon mal ein Einschnitt. Das sind Dinge, die anders sind. In dem Haus hier, waren immer...Bruder, Schwester, Schwägerin, Angestellte, Küchenangestellte...immer war jemand da.“ (Interview 3, Z154-162)

6.2.2 Religiöse Gemeinschaften

Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft hat im Leben des Einzelnen eine Bedeutung. Eine Frau erzählt, dass für sie „die Gemeinde Heimat ist. Da sind meine Freunde, wir haben so eine tolle Gemeinschaft.“ (Interview 3, Z618-619) „Das sind einmalige Menschen. Also das sind fundierte Freundschaften.“ (Interview 3, Z627-628) Personen in diesem sozialen Netzwerk nehmen einen wichtigen Stellenwert im Leben des Einzelnen ein. Die Gestalt der religiösen Gemeinschaft weist Ähnlichkeit mit der Familienform auf. Ein Mann sagt, dass „Gemeinde in der Bibel mit Familie verglichen wird. Die Familie Gottes. Die Gemeinde ist im Prinzip eine Familie und ich sehe die Gemeinde im Prinzip auch als Familie.“ (Interview 2, Z1101-1102) Seine Frau ergänzt dazu, dass „der Leiter einer Gemeinde auch seine Familie führen können muss.“ (Interview 2, Z1157-1158) Die Familie und die Gemeinde weisen Ähnlichkeiten auf. Die Befragten sehen aber eine Differenzierung in der Rangordnung der Wichtigkeit dieser beiden Sozialformen. Eine Frau erzählt vom Umgang ihres Mannes mit Gemeinde und Familie, „Ich hab schon das Gefühl bei ihm, dass die Familie das Wichtigste für ihn ist. Sogar wichtiger als die Gemeinde. Und es sollte auch so sein. Zuerst kommt natürlich Gott und dann kommen wir und dann kommt erst die Gemeinde. Und das soll auch so sein.“ (Interview 2, Z988-992) Die Familie hat die oberste Priorität. Ein Scheitern im familiären Bereich, so wird angenommen, führt auch zu Störungen in den Zugehörigkeiten und Beziehungen zu anderen Gruppen. Sie meint, „Es ist oft

wirklich, auch bei Pastoren, zuerst kommt Gott, und dann kommt die Gemeinde und dann kommen irgendwann die Familie und die Kinder.“ (Interview 2, Z993-995) Er fügt hinzu, „Es gibt Pastoren, die zwar in der Gemeinde immer brillieren, aber in der Ehe und in der Familie mit den Kindern überhaupt keine Verantwortung übernehmen.“ (Interview 2, Z977-979) „Und dann zerbricht aber die Familie bei vielen, und dann stehst du vor einem Trümmerhaufen. Dann natürlich, wenn die Familie zerbricht, dann kannst du auch die Gemeinde vergessen.“ (Interview 2, Z997-1000)

6.2.3 Charakteristik der ersten Ehejahre

6.2.3.1 Versorgungssituation und gemeinsam verbrachte Zeit

In der ersten Phase der Ehe entsteht eine neue Versorgungssituation für die Partner. Ein Mann erzählt, „Ich bin versorgt von meiner Frau. Das war auch das Neue.“ (Interview 3, Z142). Seine Frau erörtert, dass sie Freude daran hatte, seine Bedürfnisse zu stillen. „Ja, das hab ich genossen. Das Waschen und Bügeln. Das Dienen dürfen.“ (Interview 3, Z144-145) Ihr Mann zeigt gegenüber dieser Freude seiner Frau über die Versorgungsleistung wenig Verständnis, „Das hast du schon vor der Hochzeit gesagt. Dass du dich auf das ganze Zeug freust. Auf das Kochen, Wäschewaschen und so. Und ich hab mir gedacht „Um Gottes Willen, auf was freust du dich denn da?“ (Interview 3, Z147-149). Für ihn bedeutete die erste Zeit der Ehe Spannungen, weil er beruflich auch abends Termine hatte. Er hatte Gewissensbisse, wenn sich Geschäftstermine abends zeitlich ausgedehnt haben. „Also das war dann neu und schön, aber es gibt auch gewisse Spannungen. Wenn du weißt, dass es schon 9 Uhr abends ist und du eigentlich heimfahren solltest...und das hab ich auch von ihr gespürt, dass das gar nicht so einfach ist. (Interview 3, Z165-167) Die Paarbeziehung hatte vor der Ehe-Schließung einen Wochenend-Charakter, aber durch die Gründung der Eheform und durch die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes haben sich die gemeinsamen Zeiten

des Paares intensiviert. Es gab einen Wunsch des Partners, in diesem Fall vorwiegend der Wunsch der Frau, nach gemeinsam verbrachter Zeit. „Ja, das Zusammensein. Ich hab mich irgendwie gefreut, jetzt hab ich ihn jeden Tag, vorher hab ich ihn vielleicht nur Samstag, Sonntag gesehen und die ganze Woche gar nicht. (Interview 3, Z132-134). Es wird Zeit benötigt, um die Beziehung aufzubauen und um einander kennen zu lernen. Diesem Wunsch nach gemeinsam verbrachter Zeit soll der andere Partner entsprechen, was zu Spannungen führen kann.

6.2.3.2 Das Verbergen negativer Charaktereigenschaften

Ein Befragter und seine Frau haben die erste Zeit der Ehe als eine Phase erlebt, in der sie sich näher kennen gelernt haben. „Wir haben uns eigentlich überhaupt nicht gekannt, oder fast nicht. Wir haben uns nach der Hochzeit erst kennen lernen müssen mit all seinen Vorteilen und Nachteilen.“ (Interview 2, Z91-94) Sie sprechen davon, dass sie gegenseitig versucht haben, dem Partner die guten Charaktereigenschaften zu zeigen „Du versuchst im ersten Jahr nur die schönen Seiten zu zeigen“ (Interview 2, Z442-443) „Die man vorher versucht hat zu vermeiden, wenn man nicht verheiratet ist, versucht man auch im ersten Jahr der Ehe zu vermeiden, man versucht dem Ehepartner nur die schönen Seiten zu zeigen.“ (Interview 2, Z95-97) „Deswegen war es dann bei uns in der Ehe auch noch, im ersten und zweiten Jahr, dass wir versucht haben, unsere negativen Charaktereigenschaften vor dem anderen zu verbergen.“ (Interview 2, Z99-101) Es entsteht ein Idealbild vom Partner „Ich weiß noch, er hat irgendwie am Anfang gedacht, dass er nie mit mir streiten wird. Dass ich irgendwie so eine...Ja, am Anfang hat man ein Idealbild und sieht nur die positiven Dinge am anderen und gar nicht die negativen. Und die negativen will man auch gar nicht so wahrnehmen.“ (Interview 2, Z175-179)

6.2.3.3 Das Auftauchen negativer Charaktereigenschaften

Durch den Charakter der Ehe-Beziehung ist es unvermeidlich, dass negative Charaktereigenschaften aufgedeckt werden. Im Laufe der ersten beiden Ehejahre wird trotz Bemühungen ersichtlich, wie der andere ist. „Und das kommt dann erst nach einem Jahr, da sieht man erst, dass der Partner auch nicht nur der Traumprinz ist, den man sich dachte.“ (Interview 2, Z101-103) „Das geht auf Dauer dann nicht mehr. Auf Dauer wirst du so, wie du wirklich bist.“ (Interview 2, Z443-444) „In jeder Ehe wird das offensichtlich wie du wirklich bist. Das kannst du in der Ehe nicht verheimlichen. Das kannst du in jeder Beziehung verheimlichen, aber in der Ehe kannst du das auf Dauer nicht verheimlichen. Weil die Ehe eben von Gott so geschaffen ist, dass man das nicht kann.“ (Interview 2, Z446-451) Ihr Mann meint dazu „Und deswegen gibt es auch in der Ehe viele Probleme und das ist oft gar nicht so schlecht, wenn man wirklich bereit ist, sich damit zu beschäftigen und damit umzugehen.“ (Interview 2, Z457-459).

6.2.3.4 Eine Krise entsteht

Eine Frau betont, dass eine krisenhafte Phase entsteht, wenn negative Charaktereigenschaften auftauchen. Sie meint, dass es in einer solchen Phase bei vielen Paaren zur Zerrüttung kommen kann „Wenn das alles ans Licht kommt, was auch gesund ist, dann ist es oft auch so eine Phase für die Ehe, wo sich viele auch scheiden lassen, weil dann kommen so Sachen ans Licht.“ (Interview 2, Z189-192).

Eine andere Ehefrau spricht davon, dass negative Charaktereigenschaften beim Partner durch die Intimität der Beziehung auftauchen und ein Umgang damit sehr wichtig ist „Du lernst ja auch die anderen Seiten kennen. Die nicht so guten. Die jeder hat. Und auch mit dem umzugehen. Mit den Unzulänglichkeiten, das ist schon auch wichtig.“ (Interview 3, Z182-184) Die Ehe stellt eine Herausforderung dar, mit den Mängeln des einzelnen Charakters umzugehen.

Ein Mann drückt diese krisenhafte Phase folgendermaßen aus, „Ich sehe, dass diese schwierigen Punkte zu durchstehen, das Wichtigste ist. Weil viele, die sich trennen, haben sich eigentlich gern. Aber sie stehen es nicht durch...weil sich der Partner nicht ändert.“ (Interview 3, Z505-507)

Ein anderer Mann äußert, dass „die Ehe doch ein starkes Mittel ist, das Gott gebraucht, um uns und unseren Charakter zu verändern. Also Gott benutzt die Ehe am intensivsten von allem, um uns zu verändern. Und das ist etwas...das kannst du überall sehen...Gott benutzt die Ehe um uns zu verändern.“ (Interview 2, Z282-286)

Ein Befragter betrachtet es als erforderlich, dass sich beide Partner aufeinander einstellen und sich im Zuge dessen anpassen. „Ich muss mich total umstellen. Ich hab mich in so vielen Dingen total umgestellt und dann hab ich gesagt, aber >>Da kann sie sich auch einmal umstellen!<< Ich hab mich umgestellt, wenn ich gesehen habe, dass das etwas Neues ist. Ich hab aber auch gesehen, dass sie sich in so vielen Dingen nicht umstellt.“ (Interview 3, Z530-534)
„Die Erwartung ist immer anders als die Realität. Es kann eine Zeit gut gehen, aber es kommt definitiv kurz später wieder etwas.“ (Interview 3, Z540-542)

6.2.3.5 Prävention der Krise

Eine Frau meint, dass eine Prävention der Krise dadurch möglich ist, indem man den Charakter des Anderen vor der Eheschließung kennen lernt. Die Zeit vor der Eheschließung gibt Aufschluss über den Charakter des Einzelnen und ermöglicht eine Prognose der Ehebeziehung. „Wenn man heiratet, dann müsste man sich bewusst sein, was der andere für einen Charakter hat. Und wenn es einem nicht gefällt, dann am besten gar nicht mit ihm zusammen leben, denn oft wird das nicht schöner.“ (Interview 2, Z187-189)

Ihr Mann erachtet es als wichtig, dass „man das Problem konfrontiert. Indem man es nicht verdrängt, sondern indem man darüber spricht. In erster Linie einmal mit seinem Ehepartner. Indem man darüber spricht, sich öffnet, sich verzeiht immer wieder. Indem man zu sich selbst auch ehrlich ist. Sich selbst gegenüber

auch zugibt, dass ich vielleicht ein Problem in irgendwelchen Bereichen habe.“ (Interview 2, Z464-469). Der Einzelne muss sich in einem gesunden Zustand befinden. „Mit gesund meine ich, dass man frei von größeren Verletzungen ist, dass man kommunizieren kann miteinander. Dass man sich mitteilen kann. Dass man Gefühle ausdrücken kann“ (Interview 2, Z417-419) Seine Frau fügt hinzu „Und, dass man sich selbst lieben kann. Wenn man sich selbst nicht lieben kann, dann kann man den anderen auch nicht lieben. Wenn man sich selbst nicht annehmen kann, dann...wenn man irgendwie Probleme hat, sich zu öffnen dem anderen gegenüber. Weil, dann, wenn man da Hemmungen hat, dann wird man auch nicht eins mit dem Ehepartner, weil es gehört schon ein bestimmtes Öffnen auch dazu, wenn man wirklich zusammen wachsen will.“ (Interview 2, Z421-427)

6.3 Handeln und Verstehen

6.3.1 Die Handlungen des Anderen nicht verstehen

Ein Mann erzählt, „wenn ich heimgekommen bin...du glaubst ja, wie wird der andere reagieren“ (Interview 3, Z186-187). „Man glaubt immer, der andere muss jetzt in der Situation genauso reagieren wie ich gerade in der Situation reagieren würde“ (Interview 3, Z481-483). Verhält sich der Partner aber nicht wie erwartet, „ist das der Beginn dieses Zusammenraffens. Wieso machst du es so und nicht so?“ (Interview 3, Z208-209) Er spricht die Situation an, dass seine Frau zu einer bestimmten Zeit mit dem Essen fertig war und sich dann gewünscht hätte, dass er rechtzeitig zu Hause gewesen wäre. Sie rechtfertigt ihr Beharren auf das rechtzeitige Heimkommen, „Manche Sachen kannst du nicht warm halten. Das ist dann frisch gerade um Punkt fertig und da gut. Und das frustriert, wenn du das immer wieder hast.“ (Interview 3, Z309-311). An diesem Punkt gibt es eine Differenz in den Sichtweisen der beiden in Bezug auf die Zeit. Ihr Mann meint, dass sie ihre Zeit leichter einteilen könne, weil sie selbst darüber verfügen kann, während er durch Termine mit Kunden fremdbestimmt sei. Er ist der Meinung, dass sie nicht die gleichen Ausgangsbedingungen haben und diese Ausgangsbedingungen das Verhalten beeinflusst. Daher kommt es zu einer Differenz in den Handlungen und des Weiteren zu einem „Nicht-Verstehen des anderen“ (Interviews 3, Z364). Er empfindet diese Situationen als „die schwersten Belastungen, die du haben kannst, wenn du den Partner nicht verstehst“ (Interview 3, Z413-414).

6.3.1.1 Die Kleinigkeiten des Alltags

Ein Mann betont, dass es vor allem die Kleinigkeiten im alltäglichen Leben sind, die zu einem Nicht-Verstehen des anderen führen und „lauter Kleinigkeiten, lauter Kleinigkeiten – aber in Wirklichkeit dir ganz schön den Partner, deine Liebste, in dem Moment vergrämen. >>Wieso werde ich nicht verstanden?<< Das

denk ich mir, und das denkt sich auch meine Frau. Und das ist es. Wenn du nicht die Nachsicht hast, weil du unter der Gnade stehst, dann...es sind ja wirklich lauter Kleinigkeiten, aber viele Kleinigkeiten können dich zu dem Punkt bringen, wo du dann nicht mehr willst.“ (Interview 3, Z354-361) Das Gefühl des Nichtverstanden-Werdens trägt zu einer Kränkung eines der oder beider Partner bei. Eine solche Kränkung kann zu einer Distanzierung führen. (vgl. 3.1.4.2)

6.3.1.2 Verantwortungsloses Handeln

Ein anderer Befragter erzählt von Spannungen in der Beziehung zu seiner Frau, weil er meint, sie habe „genau die Züge ihrer Mutter angenommen. Wenn ich heim gekommen bin, ist sie mich angegangen und sie hat geredet wie ihre Mama.“ (Interview 4, Z145-147). Seine Frau begründet ihre Beanstandungen ihm gegenüber damit, dass er in bestimmten Situationen verantwortungslos handelt. Ein Beispiel für eine solche Situation ist, wenn er Alkohol konsumiert und dann mit dem Auto fährt. In der Vergangenheit hat es bereits einen Autounfall gegeben und sie betont, „Es braucht ihm nur wer hineinfahren, oder er fährt wem rein und dann sitzt er wieder im Spital und ich hab gesagt, dass ich nicht mehr ins Spital will.“ (Interview 4, Z412-414). Er sieht ihre Befürchtungen gelassener „So etwas wird eh nicht mehr passieren...“ (Interview 4, Z418). Daraufhin zeigt sie ihr Unverständnis darüber, dass er angesichts vergangener Geschehnisse sein Verhalten nicht ändert „Er hatte schon einmal einen Unfall, einen ganz schweren! Also das war wirklich schon ganz an der Grenze. Trotzdem versteh ich nicht, dass man noch immer nicht weiter denkt, wenn so etwas war!“ (Interview 4, Z422-424) Bei diesem Paar gibt es ein Handeln, das Reaktionen auslöst. Die Frau beurteilt das Handeln als verantwortungslos. Dieses in ihren Augen verantwortungslose Handeln erzeugt Unverständnis ihrerseits. Der Mann seinerseits verharmlost die Situation und übernimmt nicht die Perspektive der Frau.

6.3.1.3 Eigenverantwortung versus Kontrolle

Ein Mann erörtert, „Da sind dann oft Situationen, wo du dir denkst >>Das darf doch nicht wahr sein, wieso kommt es da jetzt zu dem Konflikt? Oder wieso ist es möglich, wo ich doch alles unter Anführungszeichen richtig gemacht habe?<< Und so lernt man einfach auch seine Grenzen zu erweitern. Seine geistigen Grenzen zu erweitern. In der Ehe da kannst du nicht immer alles einplanen. Du kannst nicht immer über den Dingen stehen, sondern du hast dann Situationen, wo du Gott die Sachen übergeben musst. Oder sagen musst, >>O.k, ich versteh das nicht! Ich verstehe meine Frau nicht, warum sie so ist und ich weiß nicht mehr weiter, da hast du sie!<< Wirklich! Und das ist auch gut so, dass man lernt, nicht alles unter Kontrolle zu haben. Man kann nicht alles unter Kontrolle haben in der Ehe, weil man seinen Ehepartner nicht unter Kontrolle haben kann. In dem Sinn. Und das ist auch das Schöne mit Gott, weil man weiß, dass Gott in letzter Konsequenz immer wieder da ist und zu einem steht. Wenn man halt mit ihm geht.“ (Interview 2, Z593-608)

Der Befragte ist der Meinung, dass jeder Einzelne Partner eine Eigenverantwortung und Verantwortung gegenüber Gott hat. Beim Gefühl nicht verstanden zu werden durch den Anderen, findet er Trost beim Gedanken der Annahme durch Gott. Für ihn bedeutet diese Annahme, dass er den Partner nicht nach eigenen Wünschen verändern muss, was er mit Kontrolle ausdrückt. Er kann es akzeptieren, dass es Situationen gibt, in denen der andere sich anders als erwartet bzw. als gewünscht verhält. Er stellt fest, „wenn man auf biblischer Basis, auf biblischer Grundlage ist, dann ist es ja auch normal, dass jeder unterschiedlich ist und unterschiedlich denkt. Es ist klar, dass der andere nicht gleich denkt in jedem Punkt.“ (Interview 2, Z1208-1211) Ein anderes Paar drückt eine gegensätzliche Akzeptanz der gegensätzlichen Empfindungen so aus „Bei uns stimmt das nie ganz überein. Jeder empfindet es subjektiv!“ (Interview 1, Z241-

6.3.2 Bedeutung von Krankheit

Krankheiten führen zu einer Überforderung des Einzelnen, weil sie Veränderungen der Person bedeuten und mit Einschränkungen einhergehen. Diese Überforderung wirkt sich auf die Paarbeziehung aus, weil es unterschiedliche Bedürfnisse gibt, die sich durch Nähe und Distanz beschreiben lassen. Der eine Partner benötigt Distanz, um mit seiner Krankheit zurecht zu kommen, der andere sucht die Nähe, um mit der gleichen Situation fertig zu werden. Eine gegenseitige Anteilnahme ist nur begrenzt möglich, wenn der Einzelne ein Verhalten setzt, das den anderen verletzt. Ein Mann meint, dass es „ein bestimmtes Maß an Reife voraus setzt. Wenn ich wegen jeder Kleinigkeit verletzt bin, dann kann man nicht miteinander reden. Wenn man es schafft, nicht davon zu laufen, dann kann man sich besser kennen lernen, weil man über die Dinge reden kann.“ (Interview 2, Z1073-1076)

6.3.2.1 Krankheit als Ursache für Überforderung des Einzelnen

Krankheiten können den Einzelnen körperlich und psychisch beeinträchtigen. Eine Frau berichtet, dass ihr Mann „Depressionen bekommen und sich einfach nicht mehr wohl gefühlt hat an seinem Arbeitsplatz.“ (Interview 1, Z381-382) „Er konnte nicht schlafen und hatte Schmerzen im Magen. Da hat er dann schon eine Magen-Spiegelung gemacht, weil er dachte, er hat etwas, dabei war das alles nervlich.“ (Interview 1, Z415-417) Der Mann hat psychosomatische Beschwerden bekommen, weil er unzufrieden war mit seinem Arbeitsplatz und dort einem großen Druck ausgesetzt war. Er bestätigt, „Das war wie wenn du einen Stein im Magen hättest. So ein Druckgefühl immer. Das dürfte nervlich gewesen sein.“ (Interview 1, Z419-420) Seine Art, damit umzugehen war, sich selbst aufzufordern, „>>Reiß dich zusammen! Du bist eh in einem guten Zustand! Reiß dich zusammen!<<“ (Interview 1, Z806-807). Seine Frau erzählt davon, dass er „da oft heimgekommen ist und müde war. Das hat sich natürlich auf die Familie auch ausgewirkt. Wir haben uns oft schon gefürchtet, wenn er heimgekommen ist, weil er da dann oft

schon so mit den Nerven strapaziert war. Da haben wir dann eine sehr schwere Zeit gehabt.“ (Interview 1, Z400-404)

Krankheiten führen zu einer Überforderung des Einzelnen. Eine Frau erklärt ihr Schweigen dem Partner gegenüber während einer Krankheit damit, „Ja, aber ich hab mich selbst nicht erkannt!“ (Interview 3, Z866) „Die Hormone spielen so verrückt. Da haben sich Leute schon umgebracht, weil sie sich überhaupt nicht mehr zurechtfinden.“ (Interview 3, Z380-381) Die Frau war damit beschäftigt, mit der Situation zurecht zu kommen und war überfordert. „Ich hab nur geschaut, dass ich mich über jeden Tag drüber schaffe. Der Bub der hat mich schon viel gekostet. Schon auch viel Freude, aber auch viel Kraft“ (Interview 3, Z920-922) „Ich hab geschaut, dass ich durchkomme. Alles war anstrengend, alles so schwierig. Und, wenn dann Leute um dich sagen, >>das musst du so und das so machen...<< Da hab ich mir gedacht >>AUS – WEG!<< Da willst du nur deine Ruhe und nichts hören.“ (Interview 3, Z398-401) Die Frau war mit der Situation überfordert und hatte das Bedürfnis nach Ruhe. Sie hat Zeit gebraucht, um mit der neuen Situation umzugehen und bis ihr Körper wieder in die von ihr gewohnte Ordnung zurückkehrt. „Wie das da nach der Geburt war, das war so furchtbar, wenn du nicht in der Ordnung lebst. Ich bin jeden Tag mit nassen Haaren aufgewacht, wegen den Hormonen und diesem Durcheinander.“ (Interview 3, Z848-850)

6.3.2.2 Umgang mit dem Partner im Krankheitsfall

Krankheiten haben Einfluss auf das Verhalten des Einzelnen und können beim Partner ein Nicht-Verstehen des Anderen auslösen. (vgl. 2.2.3) Der Partner verhält sich anders durch eine Krankheit, psychischer oder physischer Natur. Dieses geänderte Verhalten kann vom Partner nicht eingeordnet werden. Ein Mann erzählt beispielsweise von der Zeit als seine Frau eine Still-Pschose hatte „wenn der andere krank ist, nicht gerade kann oder ganz anders ist...eine Hormonumstellung einer Frau, die gerade geboren hat...da bist du sehr gefordert. Da fragst du dich, >>Wie kann man nur so sein?<<“ (Interview 3, Z456-459)

„Ich rede 10 Mal zu ihr und streichle sie und sie fetzt auf mich, weil sie durcheinander ist und das ist ja nicht ihre Art und du denkst dir >>Was ist jetzt? Ja, spinnt die jetzt?<<“ (Interview 3, Z869-872) Durch eine Überforderung des Einzelnen und eine fehlende Situationsdefinition für den anderen Partner entstehen unterschiedliche Bedürfnisse nach Nähe und Distanz bei einem Ehepaar. In einer durch Krankheit belasteten Situation sucht der Eine die Nähe des Anderen, während der Andere versucht, alleine mit der Situation zurecht zu kommen. (vgl. 3.1.2.1) Der Mann spricht davon, dass ihm eine Offenheit seiner Frau gefehlt hat, in der seine Frau über ihren Zustand und ihren Umgang mit der Situation spricht. „Sie hat sich mir gegenüber nicht geöffnet, dass sie gesagt hätte, dass es ihr dreckig geht“ (Interview 3, Z394-395) „Und da fehlt dann dieses Wort >>Du, mir geht es dreckig!<<“ (Interview 3, Z383) „Ich habe geglaubt, dass sie sich an mich hängt und mir etwas sagt, aber da hat sie nichts gesagt.“ (Interview 3, Z403-404) „Der Punkt, den ich damals gerne gehabt hätte, war, dass sie es mir sagt!“ (Interview 3, Z863-864) „Und du reißt dich nur zusammen und kannst dich aber nicht adäquat zusammenreißen. Wenn einer nur fetzt, das macht es dem anderen so schwer. Wenn sie zu mir gesagt hätte, >>Ich kenn mich selbst nicht aus!<< Dann wäre das Ganze viel leichter gewesen.“ (Interview 3, Z872-875) „Dann könnte sich der andere auch damit zurechtfinden.“ (Interview 3, Z882-883) Dieser Mann hat die mangelnde Offenheit seiner Frau als etwas empfunden, das die Intimität zwischen ihnen stört. Er war durch die Situation überfordert und konnte durch das Nicht-Verstehen keine Unterstützung gewähren, sondern hat sich selbst enttäuscht gefühlt in seinem Bedürfnis, eine Stütze für seine Frau zu sein, wenn es per Situationsdefinition für ihn erforderlich war.

6.3.3 Das Familiengespräch

Die Intimität der Partner kann durch fehlende Offenheit eines Partners dem anderen gegenüber gestört sein. Eine Frau berichtet, „Ich habe Hemmungen gehabt, mich zu öffnen oder ehrlich zu reden über meine Gefühle, negative Gefühle, oder meine Verletzungen, meine Kindheit oder so etwas.“ (Interview 2, Z431-433) Es kann ein Gewinn für die Partnerschaft sein, wenn es der Partner schafft, Verständnis in Form von Empathie oder einer Perspektivenübernahme aufzubringen. (vgl. 2.2.3.1) „Ich schätze eigentlich an ihm, dass man schon sehr tief reden kann mit ihm, auch über schwierige Sachen. Und, dass er mir da entgegen kommt und hilft in dem Sinn. Ich hab mich auch schon sehr verändert im Vergleich zu damals. Weil ich schon Probleme in dem Bereich hatte. Mich zu öffnen.“ (Interview 2, Z874-878) Empathie und Perspektivenübernahme können dazu beitragen, dass eine meta-intime Kommunikation (vgl. 3.1.4.1) erfolgen kann.

Ein Mann legt einen Schwerpunkt auf einen Kommunikationsstil mit integrativem Charakter (vgl. 3.1.4.1). Er sieht im Problemgespräch eine Möglichkeit, Probleme zu bewältigen und ein gegenseitiges Verstehen zu erzeugen. Er berichtet, wie das umgesetzt wird, „In der Familie sehe ich es so, dass ich mit den Kindern und mit meiner Frau beisammen sitze und wir die Probleme offen besprechen können. Das ist mir eigentlich wichtig. Das ist ein Prinzip, das ich im Kopf habe und ich glaube, dass das Gott benutzen will. Dass man eine gemeinsame Vision hat und man gemeinsam an einem Ziel arbeitet. In der Familie zum Beispiel, wenn man einen Streit hat, dass man sich zusammensetzt, und darüber redet, weshalb man gestritten hat...und so lernt man sich besser kennen und so lernt man sich in der Tiefe kennen. So kann man gemeinsam arbeiten.“ (Interview 2, Z1057-1065)

Durch die Bewältigungsform des Problemgespräches wird das Wir-Gefühl unter den Familienmitgliedern gestärkt. Es fördert die Akzeptanz gegenüber anderen Meinungen und Empfindungen. „Für die Kinder ist das dann ein Segen, weil sie dadurch wachsen. Und das merk ich bei unserer Tochter, dass sie dadurch

wachsen kann. Und auch andere Meinungen akzeptiert >>Aha, der denkt ja anders als ich!<< Und wir müssen lernen, uns zu akzeptieren, dass wir verschieden sind, weil wir eben nicht gleich sind“ (Interview 2, Z1081-1085) „Es ist wichtig, dass die Kinder sagen lernen, was sie verletzt und über ihre Gefühle sprechen, weil woher soll ich wissen, was meinen Sohn verletzt hat, wenn er es mir nicht sagt. Wenn er mir sagt, dass ihn das verletzt hat, dann kann ich das verstehen.“ (Interview 2, Z1187-1191) „Ich möchte schon, dass er [Anm. Sohn – die Verfasserin] sich öffnen kann im Familienkreis, dass wir die Dinge besprechen können und gemeinsam Lösungen finden.“ (Interview 2, Z1017-1019)

Seine Frau berichtet davon, dass Gebet als eine religiöse Praktik in der Problembewältigung einfließt (vgl. 4.1.2 und 4.1.2.3) „Und bisher hat das auch immer funktioniert, dass die Kinder dann kommen und erzählen, wenn sie Probleme haben. Dann beten wir mit ihnen. Und wir führen auch Familiengespräche. Wir besprechen immer alles in der Familie. Es ist auch wichtig für mich, dass die Kinder das lernen.“ (Interview 2, Z1005-1008) Sie erörtert, wozu ein solches Gespräch beiträgt, „So ein Gespräch ist gut. Wenn jeder in seinen Gedanken bleibt, dann hat jeder seine Gedanken und seine Meinung zu der Sache und man kommt gar nicht zusammen. Da entstehen Missverständnisse. Aber, wenn dann die Dinge besprochen werden, dann denkt man >>Aha, der denkt so und der denkt so“<< dann kann man die Hindernisse wegräumen.“ (Interview 2, Z1197-1205)

6.3.4 Das Treffen von Entscheidungen

Die Paare sprechen darüber, wie Entscheidungen in ihrer Partnerschaft getroffen werden. Es wird versucht, eine Entscheidung als Familienbeschluss zu treffen. Eine solche Entscheidung meint das Einbeziehen aller Familienmitglieder. Der Berufswechsel eines Mannes war beispielsweise „ein Familienbeschluss“ (Interview 1, Z1299). Der Mann erinnert sich, „Ja, im Familienrat haben wir das

damals beschlossen. Mein Sohn hat gesagt >>Papa, du gehst in die Schule! Du wirst ein Lehrer!<<“ (Interview 1, Z1301-1302)

Ein Mann erzählt, dass er sich bei Entscheidungen mit seiner Frau berät und ihre Meinung in eine Entscheidung einfließt. Seiner Ansicht nach, ist ein solches Handeln konfliktvermeidend. Er berichtet, „Bei Entscheidungen frage ich meine Frau, was sie dazu denkt. Sie ist die Partnerin, die dir sagt, was sie denkt. Bei Entscheidungen, wo fahren wir in den Urlaub oder wie machen wir das, da rede ich gerne mit ihr, weil da bringt sie Gedanken dazu zu meinen. Ich möchte sie auch immer einbinden, und das will sie auch. Ich frage sie, was sie denkt und das ist dann auch zwist-vermeidend.“ (Interview 3, Z795-799).

Die Befragten sind um einen Konsens bemüht. Ein Mann erzählt, „Ja, wir haben eigentlich auch immer alles so partnerschaftlich entschieden. Egal, ob es um das Haus gegangen ist, um die Einrichtung oder sonst irgendetwas. Da waren wir uns meist immer einig. Machen wir es so, machen wir es so...gut.“ (Interview 1, Z1291-1294) Eine Frau äußert, dass sie in Entscheidungssituationen versuchen, einen Konsens zu finden „Wir machen auch meistens einen Konsensus, wir reden über Situationen und Entscheidungen und kommen zu einem gemeinsamen Nenner. Und dann wissen wir oft nicht, von wem die Idee jetzt gekommen ist. Wir versuchen schon gemeinsam die Entscheidungen zu treffen, vor allem die wichtigsten.“ (Interview 2, Z688-692)

Am Beispiel eines anderen Paares wird ersichtlich, dass die Entscheidungsfindung auch Spannungen zwischen den Partnern erzeugen kann. „Wir machen uns das allein aus und brauchen da keinen Dritten. Wir streiten. Wir plärren und am nächsten Tag kommt es meistens zu einer Entscheidung.“ (Interview 4, Z165-167) Seine Frau meint, dass eine Entscheidungsfindung „oft schwer ist, überhaupt, wenn du voll aufgeladen bist.“ (Interview 4, Z173)

Da die Paare um gemeinsame Ziele bemüht sind, wird versucht, einen Konsens herzustellen. Die Partner müssen mit Einwänden des Anderen umgehen lernen und entwickeln hier Regeln. Falls ein Konsens nicht durch Übereinstimmung der Meinungen eintritt, beansprucht einer der beiden für sich, die Entscheidung zu

treffen. Vom anderen Partner wird dann erwartet, dass dieser eigene Bedenken überwindet und mit der Entscheidung konform geht. Ein Mann berichtet, „Das schätz ich schon an meiner Frau, wenn ich Entscheidungen treffe >>Das muss so sein!<<, dann zieht sie nach.“ (Interview 3, Z799-800) Seine Frau begründet dieses Einstimmen in eine Entscheidung, bei der ihr Mann sehr konsequent scheint, „Da denk ich mir >>Ja, jetzt hat er den besseren Überblick! Da würde ich den Kürzeren ziehen, wenn ich da dagegen wäre!<< Aber es sind dann oft Sachen, wo ich sage >>Hast du das und das bedacht?<<“ (Interview 3, Z802-805) Er sagt, dass ihm „das dann Rückgrat gibt“ (Interview 3, Z811) und „da kann ich mich auf sie verlassen.“ (Interview 3, Z823) Die Frau ist sich sicher, dass ihr Mann den besseren Überblick hat und sie auf seine Einschätzung vertrauen kann. Das Einstimmen in die Entscheidung des Mannes fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Ein Mann betont seine Führungsrolle als Familienoberhaupt und daher „versuche ich nur diese grobe Richtung unseres Lebens, das versuche schon ich zu führen.“ (Interview 2, Z717-719) „Ich versuche schon mit der Hilfe Gottes unser Leben in die Richtung zu führen, wo ich glaube, dass Gott sie hin haben will.“ (Interview 2, Z700-701) Gott wird in den Lebensentwurf der Befragten einbezogen und eine Nachhaltigkeit wird erstrebt. „Und ich denke da eher langfristig. So wie ich haben will, dass unser Leben langfristig geführt wird in die Richtung Gottes. Und schon in die Richtung, in die ich glaube, dass Gott unser Leben führen will.“ (Interview 2, Z703-706) Er ist der Meinung, dass „es immer von den Entscheidungen abhängt, die ich jetzt treffe, wie ich in 5 oder 10 Jahren lebe.“ (Interview 2, Z753-754)

6.3.5 Verantwortung

Verantwortung ist ein ganz wichtiger Punkt in einer Partnerschaft. Die Befragten äußern, dass es wichtig ist, dass jeder einzelne um die Verantwortung weiß, die es in bestimmten Bereichen gibt und dass diese übernommen wird. „Das ist in der Ehe wirklich wichtig, dass beide Ehepartner Verantwortung in der Familie, in der Ehe und über die Kinder und über die Familie und über das gemeinsame Leben übernehmen.“ (Interview 2, Z951-953) Verantwortung wird als soziale Kompetenz unabhängig von Religiosität gesehen. Die Befragten beurteilen, dass ein Fehlen dieser Kompetenz, den Partner zu einem ungeeigneten Ehepartner macht. „Mit Verantwortung geht es nicht darum, ob man gläubig oder nicht gläubig ist, sondern darum, für die Frau, die Beziehung, die Finanzen und das Haus Verantwortung zu übernehmen. Das ist in der Praxis wichtig. Das sag ich auch zu Paaren, dass das wichtig ist, dass beide Partner Verantwortung übernehmen. Und, wenn ein Partner nicht bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, dann würde ich auf keinen Fall zu einer Ehe raten.“ (Interview 2, Z943-949)

Die Befragten beurteilen diese soziale Kompetenz des Verantwortungsbewusstseins als lebensrelevant. Daher schätzen sie das Vorhandensein dieser Kompetenz beim Partner. Eine Frau erzählt über die Erleichterung, dass ihr Mann in seinen Kompetenzbereichen Verantwortung übernimmt. Als Beispiel nennt sie, dass er „zwei Elternteile hat, die beide schon alt sind und viele Männer wälzen das dann auf ihre Ehefrauen ab. Zum Beispiel Einkaufen fahren. Das macht alles er.“ (Interview 1, Z1096-1098)

Ein Befragter lobt seine Frau und meint, dass „sie Verantwortungsbewusstsein für die Familie und für das Leben hat. Sie weiß, dass das Leben auch Leistung fordert und das ist eben so. Leider, schön wäre es, wenn es nicht so wäre, aber es ist eben so. Wir müssen im Leben auch Verantwortung übernehmen, und das übernimmt sie schon auch...Verantwortung, und das ist wichtig. Wenn ein Partner keine Verantwortung übernimmt im Leben, das ist blöd.“ (Interview 2, Z929-935) Seine Frau schildert, dass ihr Mann die Vaterrolle

wahrnimmt und die Kinder auch in religiöser Hinsicht (vgl. 4.1.2) erzieht. „Die Kinder lesen zum Beispiel mit ihm viel in der Bibel zusammen und das haben sie schon als Kleinkinder angefangen.“ (Interview 2, Z895-897) „Das muss ich schon sagen, dass er das sehr gut macht. Die Kinder haben auch das Gefühl, dass sie einen Vater haben. Nicht nur das Gefühl, sondern sie haben auch wirklich eine Beziehung zu ihm. Und bisher hat das auch immer funktioniert, dass sie dann kommen und erzählen, wenn sie Probleme haben“ (Interview 2, Z1002-1006) Sie „kann sich auf ihn verlassen. Er ist ein Mann, der die Verantwortung trägt. Es gibt viele, die das nicht machen, aber er macht das schon. Und auch die finanzielle Verantwortung bei uns.“ (Interview 2, Z897-900) Ihr Mann erörtert, „wenn einer der beiden die Verantwortung für die Kinder übernimmt, aber der andere nicht, dann ist es unmöglich eine gemeinsame Existenz aufzubauen. Das sind praktische Dinge, die nicht direkt mit dem Glauben zu tun haben, aber wichtig sind.“ (Interview 2, Z958-962)

6.3.6 Vergebung und Vergebungsbereitschaft

Vergebung und Vergebungsbereitschaft werden von den Befragten als wichtige Elemente in der Ehe genannt. Eine Frau ist überzeugt, dass es wichtig ist, „Dass du vergibst. So wie es in der Bibel steht >>Lasst die Sonne nicht untergehen...<< Da ist mein Mann immer als Erster gekommen. Ich hab immer länger gebraucht, weil eine Frau doch mehr gefühlsmäßig ist. Und wenn du im Gefühl verletzt bist, dann brauchst du doch länger, als wenn du es rational erfasst. Diese Vergebungsbereitschaft, dass man etwas nicht länger herauszögert, als es sein muss.“ (Interview 3, Z1032-1038) „Alleine das Aussprechen >>Du, ich vergebe dir jetzt!<< Da hat sich bei uns schon so viel getan. Das war zack und Friede war da.“ (Interview 3, Z1046-1048) Vergebung stellt die Beziehung wieder her. (vgl. 4.2.1) Eine Befragte ist der Meinung, dass sie bei einer falsch gesetzten Handlung nicht nur ihren Mann verletzt, sondern auch Gott „Ich verletzte ja nicht

nur meinen Mann, sondern auch den Herrn. Und das hab ich immer gespürt, wenn Vergebung ausgesprochen wurde, dann kannst du wieder durchatmen und der Groll ist auch weg.“ (Interview 3, Z1053-1056) Ihr Mann bestätigt, „Wenn du vergibst, das ist dann wirklich weg“ (Interview 3, Z1041).

Dieses Bereinigen einer Situation ist für die Befragten von großer Bedeutung. Eine Situation, in der einer der beiden eine falsche Handlung setzt, stört die Intimität der beiden. Ein Mann erzählt, wie wichtig es ihm ist, dass Abmachungen eingehalten werden. Er erzählt von einer Situation, in der eine Abmachung gebrochen wurde, was für ihn eine schwerwiegende Handlung des Partners darstellt. „Da hat sie unsere Abmachung gebrochen! Das sind die Punkte, wo es heiß wird. Eine beidseitige Abmachung wird gebrochen und so etwas passiert dann über die Jahre immer wieder. Da kannst du sie dann nicht umarmen und dich freuen, dass du sie wieder in deinen Armen hast, sondern da sagst du dann >>Das ist aber nicht unernst, sondern ernst!<<“ (Interview 3, 551-556) „Das sind immer so Momente , wo du testest >>Kann ich mich auf dich verlassen?<< Die Testpunkte einer Ehe.“ (Interview 3, 564-565) Seine Frau rechtfertigt sich und meint, „Das sind Ausnahmesituationen. Man macht es nicht bewusst. So wie er manches nicht bewusst macht und du dir denkst, >>Jetzt hab ich ihm das schon 3x gesagt!<< Und das sind dann die Punkte, wo man großzügig sein muss.“ (Interview 3, Z578-579) (vgl. 2.2.2 und 4.1.2) An diesem Beispiel sieht man, dass es in der Sichtweise auf falsch gesetzte Handlungen Unterschiede gibt. Der eine Partner kann die Übertretung einer Abmachung als Böswilligkeit empfinden, während der andere Partner davon überzeugt ist, dass keine Absicht dahinter steht. In dieser Differenz bedarf es laut Befragten eine Großzügigkeit des anderen und einer Vergebungsbereitschaft. Vergebung kann die Auswirkungen von verletzendem Verhalten mildern. Eine Frau bezeugt, dass „du das dann auch gemerkt hast. Bei uns ist es friedlicher geworden zu Hause. Wir haben dadurch mehr Lebensqualität bekommen“ (Interview 1, Z955-956) Auch ihr Mann bestätigt, „Seitdem ist unsere Ehe wieder harmonisch.“ (Interview 1, Z984) Wenn „wieder Verletzungen kommen, sind wir jetzt so, dass wir dann wieder ins Gebet gehen und sagen >>Herr, das

wollen wir eigentlich so nicht! Vergib uns!<<...es ist sofort wieder, dass wir uns gegenseitig um Vergebung bitten.“ (Interview 1, Z972-976)

Vergebung erneuert die Intimität der Partner und verhindert eine Entfremdung der Partner. Ein Mann spricht davon, dass Vergebung in einer Beziehung immer möglich ist. Vergebung ermöglicht wieder eine erneute Zusammenarbeit unter den Ehepartnern. Er meint, „Ja, das vergeben. Es muss ja auch funktionieren, wenn du nicht vergeben kannst, dann staut sich ja etwas auf in dir und wird dann immer schlimmer und wird dann zur Entfremdung und schließlich zur Scheidung führen, wenn man sich nicht vergeben kann. Deswegen ist es wichtig, dass man ein weiches Herz hat und dass man immer wieder lernt, sich zu vergeben. Das ist auch von Gott so geplant.“ (Interview 2, Z497-502) (vgl. 4.2.2)

Vergebung stärkt die gegenseitige Liebe und ermöglicht es für die Partner, diese Liebe auszudrücken. Ein Paar berichtet, dass „wir da wirklich nur mehr gestritten haben und nur nebeneinander her gelebt haben. Und dann war alles wie neu...Wir sind da wirklich viel geheilt worden...innen vom Herrn“ (Interview 1, Z962-964). Die Frau ist nach einer Gemeindeveranstaltung zu ihrem Mann „gekommen und ist ihm um den Hals gefallen und hat gesagt >>Ich vergebe dir und ich habe dich so gern!“<<.“ Der Mann, „Da hab ich mir gedacht >>Hey, was ist mit der los?<<“ (Interview 1, Z881-883) „Sie hat mir eine Liebeserklärung gemacht, das war schon länger nicht mehr der Fall.“ (Interview 1, Z893-894)

Vergebung ist für die interviewten Paare Ausdruck ihrer Religiosität (vgl. 4.1.2) und ein Element, das aus dem christlichen Glauben in die Ehebeziehung tradiert wird (vgl. 4.2). Ein Mann meint dazu, „Und das Schöne im Christentum ist, dass man immer wieder neu anfangen kann. Wenn man gesündigt hat, oder Fehler macht, oder wie man es auch immer nennt, du kannst ja als Christ immer wieder neu anfangen. Indem du sagst >>Entschuldigung!<< Indem du Gott um Verzeihung bittest, den Ehepartner um Verzeihung bittest, kannst du immer wieder von vorne anfangen. Das kannst du in der Ehe ja immer wieder tun, was ja toll ist.“ (Interview 2, Z476-482)

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die zu Beginn erläuterten Definitionen des Konfliktbegriffs und die Einbeziehung christlicher Rezeption wurden mit der Darstellung des Relevanzsystems der Partnerschaft bei religiösen Ehepaaren integriert.

Für religiöse Paare ist die Grundlage einer Beziehung in der Ehe die Beziehung mit Gott. Diese Grundlage gibt dem Einzelnen und der Paarbeziehung Stabilität. Die Paare bestätigen aufgrund ihres Erfahrungshorizontes, dass Ehen störungsanfälliger geworden sind. Als Hauptursache dafür sehen sie, dass die Erwartungen an die Partnerschaft sehr hoch sind. „Wenn man dann glaubt, dass die Ehe die Erfüllung für all deine Sehnsüchte auf der Erde ist – dass du super, super glücklich wirst – dann wird man sich selbst enttäuschen...natürlich wird man glücklich, aber nicht so wie man selbst glaubt.“ (Interview 2, Z348-351) Auch in der bearbeiteten Literatur zeigt sich (vgl. 2.1.2.1), dass der Anspruch auf die Erfüllung von Bedürfnissen in die Partnerschaft verlagert wird und eine Überforderung des Partners darstellen kann. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit weisen darauf hin, dass Glauben und Religion eine Chance darstellen können, Erwartungen zu stillen, ohne den Einzelnen zu überfordern. (vgl. Nientiedt 1996: 48)

Die Beziehungsform der Ehe erfordert von den Partnern gegenseitige Akzeptanz und Annahme. (vgl. 3.1.2.2) Ähnlichkeit ist ein Hilfsmittel um gegenseitige Akzeptanz zu erreichen und schafft eine Basis für das Verständnis von gegenseitigen Schwächen. (vgl. 6.1.5) Ähnlichkeit wird sowohl in der Theorie als auch in der Empirie als wesentliche Voraussetzung dargestellt, wenn es um die Frage geht, wer am besten zu wem passt. (vgl. 2.2.3 und 6.1.6) Ähnlichkeit hat einen großen Einfluss auf die Beziehungsstabilität.

Bei der Partnerwahl steht im Zentrum, den richtigen Partner zu finden, mit dem man eine gemeinsame Lebensgrundlage schaffen kann. Der richtige Partner stellt für religiöse Individuen die Person dar, die am besten zu einem passt. In diesem Bereich suchen die Befragten eine Bestätigung von Gott, weil sie sich der Brüchigkeit von Beziehungen bewusst sind. (vgl. 6.1.6) Die Befragten bestätigen, dass religiöse Moralvorstellungen scheidungserschwerend wirken (vgl. 3.1.2.3) und religiöse Überzeugungen in Konflikte in der Partnerschaft einwirken (vgl. 4.1.2.2). Für die Befragten steht die Ehe als ein von Gott gewolltes Konstrukt mit fortdauerndem Charakter fest (vgl. 6.1.7). In diesem Glauben an die ewige Natur von Ehe zeigt sich die religiöse Überzeugung der Befragten (vgl. Dollahite/Lambert 2006: 439) Die Auswirkungen christlicher Rezeption auf das Familienleben bewirkt, dass Scheidung bei Personen, die regelmäßig Gottesdienste besuchen unwahrscheinlicher sind (vgl. 4.1.25). Während Scheidung als Sünde und ist nicht von Gott gewollt betrachtet wird, ist die Sicht auf die Ehe die einer Berufung und Herausforderung. (vgl. 6.1.7)

Religiöse Paare sprechen offen über ihre Beziehung in der Ehe und die darin enthaltenen Probleme. Die Befragten schildern problembelastete Lebensereignisse wie die Geburt eines Kindes (vgl. 6.1.9), das Erkranken eines Partners oder die berufliche Unzufriedenheit (vgl. 6.3.2). Diese Bereiche wirken störend auf die Beziehung ein und sind für das Entstehen von Krisen verantwortlich. Störfaktoren (vgl. 3.1.3 und 2.2.3), Bewältigungsstrategien zur Überwindung von Krisen (vgl. 3.1.4) und Reaktionen auf Beziehungsprobleme (vgl. 3.2) wurden in der vorliegenden Arbeit in einem großen Ausmaß dargestellt. Empirisch lässt sich feststellen, dass unterschiedliche Lebensereignisse die Intimität zwischen den Partnern stören und ein gegenseitiges Nicht-Verstehen erzeugen. (vgl. 6.3.1 und 6.3.1.1 und 6.3.2.2)

Da jeder Partner seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale in die Beziehung einbringt, können problematische Persönlichkeitseigenschaften auftauchen. Zu Beginn einer Paarbeziehung wird ein unangenehmes Verhalten

vermieden, die Partner versuchen, unangenehme Seiten voreinander zu verbergen. Mit dem Fortschreiten der Beziehung werden Schwächen sichtbar, die zu Enttäuschungen und Frustration führen können. (vgl. 2.2.2 und 6.1.4) Sowohl in der Theorie als auch in der Empirie zeigt sich, dass es ein Gewinn für die Paarbeziehung sein kann, wenn die Partner die Realität anerkennen. „Real ist dann, wenn man sich kennt und trotzdem gern hat.“ (Interview 2, Z109)

Bei den Bewältigungsstrategien im Konfliktgeschehen einer Partnerschaft zeichnet sich bei den religiösen Paaren ein Schwerpunkt bei den konstruktiven Lösungsformen ab. Das Familiengespräch (vgl. 6.3.3) ist zentral in der Prävention und Lösung von Konflikten. Es stärkt das Wir-Gefühl unter den Familienmitgliedern und fördert die Akzeptanz gegenüber anderen Meinungen und Empfindungen. Das Familiengespräch wirkt auch auf die Entscheidungsfindung ein (vgl. 6.3.4). Die Paare sind um gemeinsame Ziele bemüht und versuchen, einen Konsens unter den Familienmitgliedern herzustellen. Die Partner lernen den Umgang mit Einwänden des Anderen und entwickeln Regeln, Entscheidungen zu treffen. Falls ein Konsens nicht durch Übereinstimmung der Meinungen eintritt, beansprucht einer der beiden für sich, die Entscheidung zu treffen. Vom anderen Partner wird dann erwartet, dass dieser eigene Bedenken überwindet und mit der Entscheidung konform geht. An dieser Stelle zeigt sich, dass das Rollenverständnis traditionellen Beziehungsmustern entspricht (vgl. 6.1.8). Die Führungsrolle des Mannes als Familienoberhaupt wird betont (vgl. 6.3.4). In seinem Verantwortungsbereich liegt es, die Vaterrolle wahrzunehmen und die Kinder auch in religiöser Hinsicht zu erziehen (vgl. 4.1.2).

Beide Partner sind kompetent, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Der Aspekt der Verantwortung ist für die Befragten zentral. „Mit Verantwortung geht es nicht darum, ob man gläubig oder nicht gläubig ist, sondern darum, für die Frau, die Beziehung, die Finanzen und das Haus Verantwortung zu übernehmen. Das ist in der Praxis wichtig. Es ist wichtig, dass beide Partner Verantwortung übernehmen.“ (Interview 2, Z943-949).

Die theoretische Abhandlung zeigt, dass Ähnlichkeit wesentlich für Empathie und Perspektivenübernahme ist und das Wir-Gefühl der Partner stärkt (vgl. 2.2.3.1). Die Paarbeziehung ist eine Lebensform, in der die Partner über ein Wir-Gefühl verfügen und eine Abgrenzung zu anderen erfolgt (vgl. 2.2.1). Die unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeiten der Individuen, beispielsweise zur Ursprungsfamilie und religiösen Gemeinschaft, stellen Ressourcen für die Individuen und die Paarbeziehung dar. Es werden Unterstützungsleistungen von anderen zur Verfügung gestellt. Aus den Gruppenzugehörigkeiten ergeben sich aber auch Schwierigkeiten für die Zweierbeziehung (vgl. 6.2). Konflikte werden reduziert, wenn die Partner eine stärkere Betonung auf die Zweierbeziehung legen als auf die Mitgliedschaft in anderen Gruppen (vgl. 3.1.2.4 und 6.2.2.) Die biografischen Prägungen aus der Herkunftsfamilie können störend auf die religiöse Überzeugung wirken, dass die Zweierbeziehung in der Ehe stabil sein kann (vgl. 6.2.1.1).

Ein heikler Punkt in der Lebenswelt der Befragten ist der, den Hoge und Schütz (2003: 472) ansprechen. Sie gehen davon aus, dass es einen Unterschied in der Zuschreibung der Motivation einer negativen Handlung gibt. Personen in glücklichen Beziehungen erklären negative Verhaltensweisen in den Umständen einer Situation, während Personen in unglücklichen Beziehungen Absicht und selbstsüchtige Motive unterstellen (vgl. 2.2.2). In der Zuschreibung der Motivation für eine negative Handlung gibt es Differenzen in der Sicht der einzelnen Partner. Der eine Partner erklärt negatives Verhalten als „Ausnahmesituation“, in der keine Absicht dahinter steht (vgl. 6.3.6). Der andere Partner sieht „Testpunkte in der Ehe“, in denen er sich versichert, ob er sich auf den anderen verlassen kann. Die Motivations-Zuschreibung für Handlungen hat Auswirkungen auf die Beziehung.

Vergebung stellt eine Möglichkeit dar, auftretende Konflikte in der Zweierbeziehung zu beenden. Sie ist aber auch eine Möglichkeit, Konflikte vorzubeugen, indem sie negative Gefühle zwischen den Partnern senkt. Peterson

(1983 zit. n. Lenz 1998: 129f) spricht davon, dass die Partner Versöhnungshandlungen setzen, um die Bereitschaft auszudrücken, negative Gefühle zu reduzieren und eine Lösung zu suchen, weil die Aufrechterhaltung der Beziehung wichtiger erscheint als das Problem. (vgl. 3.2.5.2)

Vergebung ist ein Bestandteil von glücklichen Ehen. Sie ist in Situationen wichtig, wenn gegen Normen der Beziehung verstoßen wurde (Gordon et al. 2000 zit. n. Beach et al. 2006: 8) Vergebung mildert die Auswirkungen von verletzendem Verhalten und erneuert die Intimität der Partner (vgl. 6.3.6). Die gegenseitige Liebe wird gestärkt und für die Partner wird es wieder möglich, diese Liebe auszudrücken. Vergebung und Vergebungsbereitschaft sind ganz zentrale Punkte in der Zweierbeziehung von religiösen Ehepaaren. Religiöse Wertvorstellungen, die auf die Zweierbeziehung einwirken, zentrieren um das Thema der Vergebung. Vergebung ist für religiöse Paare Ausdruck ihrer Religiosität (vgl. 4.1.2) und eine Tradierung aus dem christlichen Glauben in die Ehebeziehung (vgl. 4.2).

8 Literaturverzeichnis

- Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.) (2005): Sourcebook of family theory and research. Sage Publications, Thousand Oaks.
- Baucom, D. H.; Gordon, K. C. (2003): Forgiveness and marriage. Preliminary support for a measure based on a model of recovery from a marital betrayal. *American Journal of Family Therapy*, 31, 179-199.
- Beach, S. R. H.; Fincham, F. D. (2002): Forgiveness in marriage: Implications for psychological aggression and constructive communication. *Personal Relationships*, 9, 239-251.
- Beach, S. R.; Fincham, F. D.; Hall, J. (2006): Forgiveness in Marriage. Current status and future directions. *Family Relations*, 55, 415-427.
<http://www.chs.fsu.edu/~ffincham/papers/fr2006.pdf> [07.03.2008]
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hgg.) (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. 1. Auflage. Frankfurt am Mein: Suhrkamp Verlag.
- Beck, Ulrich (1990): Die irdische Religion der Liebe. In: Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hgg.): Das ganz normale Chaos der Liebe. 1. Auflage. Frankfurt am Mein. 222-266.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): Von der Liebe zur Beziehung? Veränderungen im Verhältnis von Mann und Frau in der individualisierten Gesellschaft. In: Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hgg.): Das ganz normale Chaos der Liebe. 1. Auflage. Frankfurt am Mein. 65-104.
- Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.) (2003): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin: Springer-Verlag.
- Bierhoff, Hans-Werner (2003): Inhalte und Prozesse. Dimensionen enger Beziehungen. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 257-284.
- Blumel, S. R. (1992): Explaining marital success and failure. In S. J. Bahr (Hg.), *Family research; a sixty-year review, 1930-1990* (Vol. 2. 1-114). New York: Lexington Books.

- Bodenmann, G.; Perrez, M. (1996): Stress- und Ärgerinduktion bei Paaren. Ein experimenteller Ansatz. Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 16, 237-250.
- Bodenmann, Guy (2003): Konflikt und Trennung. Die Bedeutung von Stress für die Partnerschaft. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 481-504.
- Bodenmann, G.; Hahlweg, K. (2003): Einflussfaktoren auf Partnerschaft. Universelle und indizierte Prävention von Beziehungsstörungen. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 191-220.
- Busch, Friedrich W.; Nave-Herz, Rosemarie (Hgg.) (1996): Ehe und Familie in Krisensituationen. Oldenburg: Isensee Verlag.
- Chatters, Linda M.; Taylor, Robert Joseph (2005): Religion and Families. In: Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.): Sourcebook of family theory and research, Thousand Oaks, 517-541
- Clark, W. (1998): Religious observance. Marriage and family. Ottawa: Statistics Canada.
- Christensen, A.; Walczynski, P. T. (1998): Conflict and satisfaction in couples. In: Hojjat, M.; Sternberg, R. J. (Hgg.): Satisfaction in close relationships. New York. 249-274.
- Coser, Lewis A. (1972): Theorie sozialer Konflikte. Sonderausgabe der Sammlung Luchterhand.
- Curtis, K. T.; Ellison, C. (2002): Religious heterogamy and marital conflict. Journal of Family Issues, 23, 551-576. <http://jfi.sagepub.com/cgi/content/abstract/23/4/551> [09.06.08]
- Chatters, Linda M.; Taylor, Robert Joseph (2005): Religion and families. In: Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.): Sourcebook of family theory and research. Sage Publications, Thousand Oaks, 517-530
- Davila, J.; Fincham, F.; Kachadourian, L. K. (2004): The tendency to forgive in dating and married couples: The role of attachment and relationship satisfaction. Personal Relationships, 11, 373-393.
- Davis, Murray S. (1973): Intimate Relations. New York: Free Press.
- Elberfelder Übersetzung (2000): Die Bibel. Elberfelder Übersetzung. 7. Auflage. Wuppertal: Brockhaus Verlag.

- Dollahite, David C.; Marks, Loren D. (2005): How highly religious families strive to fulfill sacred purposes. In: Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.): Sourcebook of family theory and research. Thousand Oaks, 533-537
- Dollahite, David C.; Lambert, Nathaniel M (2006): How Religiosity Helps Couples Prevent, Resolve, and Overcome Marital Conflict. *Family Relations*, 55, 439-449. <http://dx.doi.org/10.1111/j.1741-3729.2006.00413.x> [12.05.2008]
- Dollahite, D. C.; Marks, L. D.; Goodman, M. A. (2004): Families and religious beliefs, practices, and communities. Linkages in a diverse and dynamic cultural context. In: Coleman, M.; Ganong, L. H. (Hgg.): Handbook of contemporary families. Considering the past, contemplating the future. Sage Publications, Thousand Oaks. 411-431.
- Dollahite, D. C.; Marks, L. D. (2005): How highly religious families strive to fulfill sacred purposes. In: Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.): Sourcebook of family theory and research. Thousand Oaks. 533-541
- Döring, Nicola (2003): Ausblick. Neuere Entwicklungen in der Partnerschaftsforschung. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 533-566.
- Ellison, C. G.; Taylor, R. J. (1996): Turning to prayer: religious coping among Black Americans. *Review of Religious Research*, 38, 111-131
- Enright, R. D.; Fitzgibbons, R. P. (2000): Helping clients forgive: An empirical guide for resolving anger and restoring hope. Washington, DC: APA.
- Everson, S. A.; Musick, M. A., Toussaint, L. L., Williams, D. R. (2001): Forgiveness and health. Age differences in a U.S. probability sample. *Journal of Adult Development*, 8, 249-257.
- Felser, Georg (2003): Inhalte und Prozesse. Wahrnehmung und Kognitionen in Partnerschaften. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 343-376.
- Fincham, F. D. (2000): The kiss of the porcupines. From attributing responsibility to forgiving. *Personal Relationships*, 7, 1-23.
- Fincham, F. D.; Kearns, J. N. (2004): A prototype analysis of forgiveness. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 838-855.

- Friebertshäuser, Barbara (1997): Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annelore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München, 371-395.
- Gallup, G.; Poloma, M. M. (1991): Varieties of prayer. Philadelphia: Trinity Press International.
- Giddens, A. (1991): Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Cambridge: Polity Press.
- Gordon, K. C.; Baucom, D. H.; Snyder, D. K. (2000): The use of forgiveness in marital therapy. In McCullough, M.; Pargament, K.; Thoresen, C. (Hgg.), Forgiveness: Theory, research, and practice. New York. 203-227
- Gottmann, J. M. (1994): What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcomes. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum.
- Houseknecht, Sharon K.; Pankhurst, Jerry G.; Swenson, Don (2005): Links between families and religion. In: Acock, Alan C.; Allen, Katherine; Bengston, Vern L.; Dilworth-Anderson, Peggye; Klein, David M. (Hgg.): Sourcebook of family theory and research. Thousand Oaks. 530-533.
- Howe, G. W. (2002): Integrating family routines and rituals with other family research paradigms: Comment on the special section. Journal of Family Psychology, 16, 437-440
- Grau, Ina; Kersting, Jens (2003): Konflikt und Trennung. Paarkonflikt und Trennung. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 429-456.
- Harris; Thoresen (2005): Forgiveness, unforgiveness, health and disease. In: Worthington E. L. (Hg.): Handbook of Forgiveness. New York: 321-334.
- Hoge, Lasse; Schütz, Astrid (2003): Konflikt und Trennung. Schuldzuschreibungen in Partnerschaften. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 457-480.
- Jellouscheck, Hans (1992): Die Kunst als Paar zu leben. Stuttgart.
- Jenkins, K. W. (1992): Religion and families. In S. J. Bahr (Hg.), Family research: a sixty-year review, 1930-1990 (Vol. 2. 235-288). New York: Lexington Books.

- Kaiser, Peter (2003): Einflussfaktoren auf Partnerschaften. Transgenerationale Interaktionen und Partnerschaft. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 111-136.
- Küpper, Beate (2003): Einflussfaktoren auf Partnerschaften. Was unterscheidet Singles und Paare? In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 77-110.
- Lenz, Karl (1998): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lewin, Kurt (1940/1953): Die Lösung sozialer Konflikte. 1. Auflage. Bad Nauheim: Christian-Verlag.
- Mahoney, A.; Pargament, K. I.; Jewell, T.; Swank, A. B.; Scott, E.,; Emery, E., et al. (1999):
Marriage and the spiritual realm: The role of proximal and distal religious constructs in marital functioning. *Journal of Family Psychology*, 13(3), 321-338.
- Mahoney, A.; Pargament, K. I.; Murray-Swank, A.; Murray-Swank, N. (2003): Religion and the sanctification of family relationships. *Review of Religious Research* , 44 , 220–236.
- Marotzki, Winfried (2003): Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hgg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen, 114
- Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel.
- McCullough, M.; Rachal, K.; Sandage, S.; Worthington, E.; Brown, S.; Hight, T. (1998): Interpersonal forgiving in close relationships: II. Theoretical elaboration and measurement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 1586-1603.
- McCullough, M. E.; Pargament, K. I.; Thoresen, C. E. (2000): The psychology of forgiveness. History, conceptual issues, and overview. In: McCullough, M; Pargament, K.; Thoresen, C. (Hgg.): Forgiveness. Theory, research, and practice. New York. 1-14.
- Neyer, Franz J. (2003): Einflussfaktoren auf Partnerschaften. Persönlichkeit und Partnerschaft. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): Sozialpsychologie der Partnerschaft. Berlin. 165-190.
- Nientiedt, Klaus (1996): Kirchliche Auffassungen zu Ehe und Familie angesichts individualisierter Lebensverhältnisse. In: Busch, Friedrich W.; Nave-Herz, Rosemarie (Hgg.): Ehe und Familie in Krisensituationen. Oldenburg. 35-50.

- Peterson, Donald R. (1983): Conflict. In: Kelley, H. H. et al., Close Relationships. New York: 360-396.
- Rosenthal, Gabriele (2005): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Rusbult, C. E.; Zembrodt, I. M. (1983): A longitudinal test of the investment model: The development of satisfaction and commitment in heterosexual involvements. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 101-117.
- Rusbult, Caryl E. (1987), Responses to dissatisfaction in close relationships: The exit-voice-loyalty-neglect model. In: Duck, S.; Perlman, D. (Hgg.): *Intimate Relationships*. Newbury Park. 29-237.
- Rusbult, C. E.; Drigotas, S. M.; Verette, J. (Hgg.) (1994): The Investment Model. An Interdependence analysis of commitment Processes and Relationship Maintenance Phenomena. In: Canary, D. J.; Stafford, L. (Hgg.): *Communication and relational maintenance*. San Diego. 141-164.
- Schneewind, Klaus A.; Wunderer, Eva (2003): Inhalte und Prozesse. Prozessmodelle der Partnerschaftsentwicklung. In: Bierhoff, Hans-Werner; Grau, Ina (Hgg.): *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin. 221-256.
- Simmel, Georg (1908): Der Streit. In: Duncker; Humblot (Hgg.): *Soziologie*. Leipzig.
- Stiemerling, Dietmar (2000): Was die Liebe scheitern lässt. Die Psychologie der chronisch gestörten Zweierbeziehungen. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Taylor, R. J.; Chatters, L. M., Levin, J. S. (2004): Religion in the lives of African Americans: Social, psychological, and health perspectives. Thousand Oaks..
- Thomas, G; Fletcher, G. J.; Lange, C. (1997): On-line empathic accuracy in marital interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 839-850.
- Turner, Ralph H. (1970): *Family Interaction*. New York: Wiley & Sons.
- Wilbertz, Norbert (1996): Von den Ursachen der Partnerschaftskrisen und den Chancen einer Lösung. In: Busch, Friedrich W.; Nave-Herz, Rosemarie (Hgg.): *Ehe und Familie in Krisensituationen*. Oldenburg. 197-212.
- Worthington, E. L. (1998): An empathy-humility-commitment model of forgiveness applied within family dyads. *Journal of Family Therapy*, 20, 59-76.

9 Anhang

9.1 *Interview-Leitfaden*

1. Erzählt mir über eure Hochzeit! Könnt ihr euch noch daran erinnern, wie das damals war?
2. Wie ging die Beziehung dann weiter?
3. Hat die Geburt des Kindes etwas verändert?
4. Gab es schwierige Zeiten in der Ehe?
5. Was schätzt du an deinem Partner?

9.2 Lebenslauf

Florentina Ademaj

geboren am 23.07.1983 in St. Pölten, Österreich

AUSBILDUNG

2006 – dato	Magisterstudium Soziologie, Universität Wien
2002 – 2006	Bakkalaureatsstudium Soziologie, Universität Wien
2001 – 2002	Studium der Rechtswissenschaften
2001	Matura am Bundesoberstufenrealgymnasium, St. Pölten

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

12/06 – dato	Niederösterreichisches Hilfswerk, St. Pölten: Mitarbeiterin in der Notrufzentrale
07/06 – 10/06	Marketmind GmbH, Wien: Mitarbeiterin auf Werksvertragsbasis
01/05 – 02/05	Ludwig Boltzmann-Forschungsstelle für Politik und zwischen- menschliche Beziehungen, Wien: Wissenschaftliche Mitarbeiterin
07/04 – 09/04	Mag. Isabella Hager, Wien: Wissenschaftliche Mitarbeiterin
10/01 – 02/07	Eurospar Traisenpark, St. Pölten: Geringfügig Beschäftigte

Wien, April 2009

9.3 Abstract

Kurzzusammenfassung:

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Gestaltung der Zweierbeziehung in der Ehe bei religiösen Paaren. Partnerschaften sind besonders dazu geeignet, Grundbedürfnisse bei erwachsenen Personen zu stillen, sie sind aber störungsanfällig. Ein Gewinn für die Stabilität der Zweierbeziehung ist die christliche Rezeption – die Tradierung christlicher Wertvorstellungen in die Zweierbeziehung. Im Zuge der Literaturrecherche, die den Rahmen für die empirische Untersuchung bildet, wird auf das Konfliktgeschehen in der Zweierbeziehung und auf die Bewältigungsstrategien zur Überwindung von Krisen eingegangen. Zentral ist vor allem die Frage, über welche Bewältigungsstrategien von Beziehungsproblemen religiöse Paare verfügen. Bei den Bewältigungsstrategien im Konfliktgeschehen einer Partnerschaft zeichnet sich bei den religiösen Paaren ein Schwerpunkt bei den konstruktiven Lösungsformen ab.

Der Kern der empirischen Untersuchung besteht in der christlichen Rezeption in der Zweierbeziehung und dem Beispiel der Vergebung. Vergebung trägt zum Erhalt der gegenseitigen Liebe der Partner bei und verhindert das Scheitern der Beziehung. Eine empirische Überprüfung erfolgt mithilfe von Leitfadeninterviews mit Ehepaaren, die über konzeptionelle Elemente von Religiosität verfügen.

Schlagworte:

Zweierbeziehung – Konflikte – Konfliktprävention – Bewältigungsstrategien – Religiosität – Christliche Rezeption.